

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **98 (1953)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



FLUCHT AUF DEM DEICH

Holland macht es sich zur Pflicht, die augenblickliche Not seiner Kinder selber zu beheben. In den kommenden Monaten jedoch wird es grosse Mühe haben, neben den für die Wiedergutmachung der Sachschäden erforderlichen gewaltigen Summen auch das Geld für die Wiedererrichtung der Säuglingsheime, Kindergärten, Jugendhäuser und anderen Institutionen der Jugendhilfe in den Katastrophengebieten zusammenzutragen. Die Pestalozzi-Weltstiftung in Zürich (Seefeldstrasse 8, Postscheckkonto VIII 906, Tel. 051 32 72 44) machte es sich zur besonderen Aufgabe, durch ihre Geldsammlung zugunsten der Kinder Hollands — Aktion «Blizzards» und Verkauf der offiziellen Ersttagskuverts der holländischen Postverwaltung mit Wassernotmarke und Ersttagsstempel — die Mittelbeschaffung der holländischen Jugendhilfswerke wesentlich zu erleichtern.

(Siehe auch die Notiz betreffend den Schmalfilm über die Wassernot in Holland auf Seite 238 dieses Heftes)

INHALT

98. Jahrgang Nr. 9 27. Februar 1953 Erscheint jeden Freitag

Das Berufsethos des Lehrers

Allgemeine Berufskunde II: Die pädagogische Aufgabe der organisierten Berufsberatung

Prüfungsaufgaben von Mittelschulen

Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland

Geographische Notizen

Ein Schweizer im Auftrag der Unesco in Somaliland

Kurse

Schweizerischer Verein für Handarbeit und Schulreform

Schulfunk

Ein Schmalfilm über die Wassernot in Holland

Schweizerischer Lehrerverein

Bücherschau

Beilage: Pestalozzianum Nr. 1/2

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich

Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)

Redaktor: J. Haab, Schösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)

Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

(1—2mal monatlich)

Redaktor: E. Weinmann, Sempacherstrasse 29, Zürich 32, Tel. 24 11 58.

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36-40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889.

VERSAMMLUNGEN

SCHULKAPITEL ZÜRICH. Gesamtkapitel. Versammlung am Samstag, 7. März, 08.30 Uhr, in der Kirche St. Peter. Hauptgeschäfte: Wahl der Abgeordneten in die Bezirksschulpflege; Rede von Herrn alt Bundesrat Ernst Nobs: Schule und Verwirklichung der Demokratie.

REALLEHRER-KONFERENZ DES KANTONS ZÜRICH

Versammlung Samstag, 28. Febr., 15 Uhr, im Singsaal des Schulhauses Kornhausorücke, Zürich. Referat von Kollegen Fritz Aebli, Zürich: Grundfragen zur Neugestaltung der Lesebücher 4.—6. Klasse.

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— Lehrergesangsverein. Freitag, 6. März, 19.30 Uhr, Singsaal «Hohe Promenade»: Probe zu Beethovens «Missa Solemnis», weiche am 24. Januar 1954 aufgeführt wird.

— Lehrerturnverein. Montag, 2. März, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Korbballtraining. Leitung: Hs. Futter.

— Skitour Lehrerinnen- und Lehrer-Turnverein Zürich. Datum: Sonntag, 1. März. Fahrt: Besammlung Schalterhalle Bahnhof Enge, Zugsabfahrt 07.45 (Sonntagsbillett Siebener-Wagen selbst lösen!) Ausrüstung: Normale Tourenausrüstung, Felle! Verpflegung aus dem Rucksack. Durchführung: Tel. 11 erteilt Auskunft ab Samstag 14 Uhr. Eine fröhliche Schar erwarten Leo Henz und Hans Futter.

— Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 3. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Frauenturnen mit Gymnastikball. Korbballtraining. Leitung: Frau Dr. Mühlemann.

— Sonntag, 1. März: Skitour gemeinsam mit LTV Zürich ins Wäggital. Leiter: H. Futter und L. Henz. Auskunft bei E. Ehrsam, Mühlezelgstr. 50c, Tel. 52 01 90.

— Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgruppe «Dichter und Denker». Donnerstag, 17. März, 20.15 Uhr, im Pestalozzianum (Verschiebung wegen HV des LVZ). Thema: Fortsetzung der Aussprache über C. G. Jung, mit einleitendem Kurzreferat. Dr. P. Müller.

— Arbeitsgemeinschaft «Grundfragen der Volksschule». Dienstag, den 3. März, 20 Uhr, im Pestalozzianum. Dr. Josef Rätner berichtet über die «Psychologie des Schulkindes» (Psychologische Entwicklung vom Schuleintritt bis zum Abschluss der Mittelstufe usw.). Anschliessend: Aussprache.

— Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 2. März, 17.30 Uhr, im Kappeli. Knabenturnen II. Stufe, 6. Klasse Jahresschlusslektion. Schülervorführung. Spiel. Leiter: A. Christ.

— Sonntagsskifahrt 1½ Tage. Zeit: Samstag/Sonntag, den 7./8. März. Ort: Flums-Kleinberg, «Schönholden». Kosten: Fahrt, Abendessen, Unterkunft (Betten) und Morgenessen ca. Fr. 20.—. (Uebrigere Verpflegung aus dem Rucksack.) Anmeldungen bis spätestens 2. März an: H. Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 49.

— Skitourenlager Radons. Zeit: Ostermontag, 6.—11. April. Ort: Skihaus Radons ob Savognin. Kosten: ca. 85—90 Fr. Wir hoffen gerne, dass recht viele die Gelegenheit ergreifen werden, unter kundiger Führung einige unvergessliche Skitouren in einem herrlichen Gelände zu unternehmen. Provisorische Anmeldungen bitte bis spätestens 14. März an den Leiter Albert Christ, Feldblumenstr. 119, Zürich 48. Die Angemeldeten erhalten noch genaue Bericht.

— Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 6. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Persönliche Turnfertigkeit. Korbball. Leitung: Max Berta. Voranzeige: 21./22. März: Skitour.

AFFOLTERN. Lehrerturnverein des Bezirks. Dienstag, 3. März, 18.30 Uhr, Turnhalle Affoltern a. A. Schwebekanten, Ringe, Korbball.

ANDELINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, den 3. März, 18.30 Uhr. Lektion Knaben II. Stufe.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 6. März, 17.15 Uhr, Turnhalle Bülach. Korbballspiele gegen den Lehrerturnverein Schaffhausen. Wir spielen mit zwei Mannschaften!

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 6. März, in Wädenswil. Mädchenturnen, Ringe, Spiel.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 6. März, 18 Uhr, Erlenbach. Knabenturnen III. Stufe.

PFÄFFIKON ZH. Schulkapitel. Samstag, 14. März, 08.45 Uhr, im Oberstufenschulhaus Pfäffikon. Gutachten über: «Die Stellung des Multiplikators.» Kurzreferat: «Was geht mit dem Volksschulgesetz?» Wünsche und Anträge. Wahlen.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 2. März, 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse. Körpertraining, Spiel.

WINTERTHUR. Schulkapitel Nordkreis. Samstag, 7. März, im Kirchengemeindehaus Oberwinterthur. «Das schweizerische Jugendrotkreuz.» Orientierung von Fr. Käthe Naeff, Zürich.

— Lehrerturnverein. Montag, 2. März, 18 Uhr. Springseil und kleiner Ball.

— Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 3. März, 17.30 Uhr. Rhythmische Gymnastik.

Alles für den Herrn



Fein-Keller & Co.

Bahnhofstr. 84 ZÜRICH Schilpporte-Talstr. 82



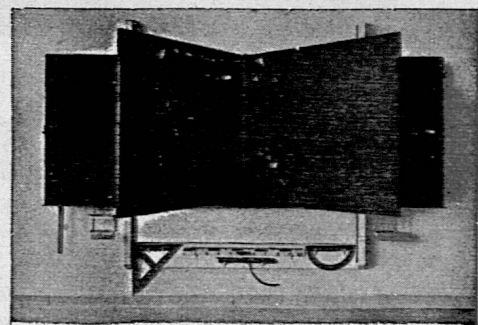
Vereinsanlässe aller Art

vom kleinsten bis zum grössten, halten Sie am vorteilhaftesten in den gediegenen Räumen des Kongresshauses ab. — Auskunft durch die Direktion. Tel. 27 56 30. Restaurant Bar Konzert-Café

THE LONDON SCHOOLS OF ENGLISH

319, Oxford Street, London W. 1, und 20/21, Princes Street, Hanover Square, London W. 1.

Spezialisten für die engl. Sprache. Vorgeschrift. Spezialkurse f. Lehrer. Vorbereitung f. alle Examen. Es werden auch Schüler f. Anfängerkurse aufgenommen. Das ganze Jahr geöffnet.



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

BILDER UND TABELLEN

Schweizerisches Schulwandbilderwerk:

Bildgrösse 594 × 840 mm
Blattgrösse 654 × 900 mm
jährlich vier neue Bilder in Mehrfarbendruck

Bisher erschienene Bilder:

Landschaftstypen	8 Bilder
Pflanzen und Tiere in ihrem Lebensraum	11 Bilder
Mensch — Boden — Arbeit	10 Bilder
Jahreszeiten	4 Bilder
Kampf gegen die Naturgewalten	1 Bild
Das Schweizerhaus in der Landschaft	5 Bilder
Baustile	4 Bild
Handwerk, Technik, industrielle Werke	11 Bilder
Märchen	1 Bild
Ur- und Frühgeschichte der Schweiz	4 Bilder
Schweizergeschichte und Kultur	12 Bilder
Orbis pictus (Auslandserie)	4 Bilder

In Vorbereitung: Bildfolge 1953: Blick über das Schweizerische Mittelland, am Futterbrett, Töpferwerkstatt, Renaissance.

Schweizerisches Tabellenwerk (in Vorbereitung):

Bestäubung (Enziane) und Erdölgewinnung, Bildgrösse 594 × 840 mm, Blattgrösse 654 × 900 mm, Mehrfarbendruck; Kohlenbergwerk.
Bildgrösse 840 × 1185 mm, Blattgrösse 900 × 1300 mm.

Unser Körper: Hagemanns Lehrtafeln, Format 118 × 166 cm: Das Knochengestüt, Verdauungsweg der Nahrung, Atmung und Blutkreislauf. Weitere Tabellen in Vorbereitung.

Botanik: Jung-Koch-Quentel, Format 82,5 × 110,5 cm. Salweide, Anemone, Birnbaum, Linde, weisse Taubnessel, Tulpe. Weitere Tabellen in Vorbereitung.

Quirin Haslinger, Format 70 × 100 cm, Schneeglöcklein, Dotterblume, Hohe Schlüsselblume, Wiesenschaumkraut, Löwenzahn, Wiesensalbei, Steinnelke, Wiesenglockenblume, Klatschmohn, Saatwicke.

Gräser tafeln, Format 67 × 97 cm, mit 16 farbigen Abbildungen verschiedener Gräserarten. Auch als Gräseratlas erhältlich.

Zoologische Wandtafeln: Jung-Koch-Quentel, Format 82,5 × 109 cm, 18 verschiedene vielfarbige Tabellen auf mattschwarzem Hintergrund. Sie erfüllen alle Ansprüche, die an ein modernes Unterrichtswerk gestellt werden können.

Biologische Tafeln: Dr. H. Meierhofer, Format 83 × 120 cm, 3 Serien zu 7 Bildern: Botanik, der menschliche Körper, Zoologie. Auch einzelne Tafeln erhältlich.

Schädlingstabelle: Format 68 × 99 cm, in prächtigen Farben gehaltene Darstellung der wichtigsten Getreide-, Vorrats- und Lebensmittelschädlinge.

Pilztabelle: Format 38 × 71 cm, zweifarbig illustrierte Tafeln auf Karton mit den wichtigsten essbaren und giftigen Pilzen.

Gesunde und kranke Zähne: Prof. Dr. E. Jessen, Format 77 × 98 cm, farbig.

Jauslin-Bilder zur Schweizergeschichte: Schwarzdruck, Bildgrösse 46 × 62 cm, Blattgrösse 69 × 82 cm. Das komplette Werk umfasst 110 Bilder, Mappe und Textheft. Auch Einzelbilder erhältlich.

Geschichtsbild: Die Flucht Karls des Kühnen von Eug. Bournand, Format 97,5 × 66 cm.

Das metrische System: Format 84 × 118,5 cm, Darstellung der Längen-, Flächen-, Körper-, Flüssigkeits- und Gewichtsmasse.

Rechentabelle: Prof. Reinhard, Format 75 × 77,5 cm, zweiseitig, leicht lesbar, oben und unten mit Metallleisten: 1. Seite, Aufgaben mit einstelligen Zahlen; 2. Seite, Aufgaben mit mehrstelligen Zahlen. Auch Tabellen für die Hand des Schülers erhältlich.

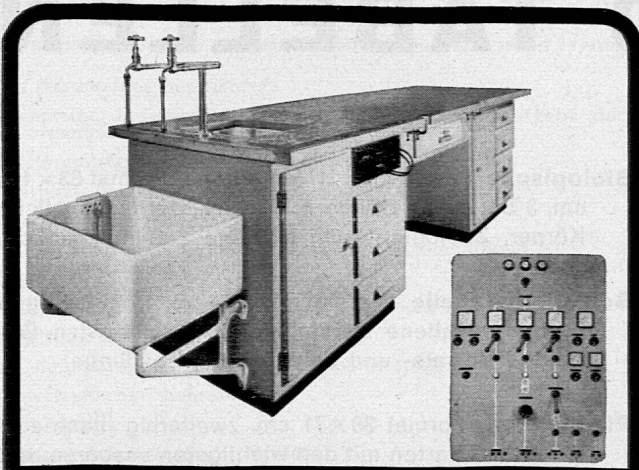
Schulschriftalphabete: Format 65 × 90 cm. Neue Schulschriftalphabete, auf starkem Halbkarton, mit Leinwandrand und Ösen. Ausgangsschrift: Steinschrift der Unterstufe, unverbunden; Unterstufenschrift: Schnurzugsschrift, steil; Oberstufenschrift: Bandzugsschrift, schräg.

Bildertafeln für den ersten Sprachunterricht: Format 85 × 103 cm. Das 10 Tafeln umfassende Tabellenwerk will die im Leben erworbenen Vorstellungen der Kleinen in der Schulstube wieder lebendig machen.

Bilder- und Planschrank: Breite 130 cm, Höhe 115 cm, Tiefe 40 cm. Bietet die Möglichkeit, Bilder, Tafeln, Tabellen, Zeichnungen usw. zweckmässig zu versorgen. Raum für 130—150 Dokumente.

Verlangen Sie Prospekte, unverbindliche Offerten oder Vertreterbesuch

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE
DAS SPEZIALHAUS FÜR SCHULBEDARF / FABRIKATION UND VERLAG



ALBERT MURRI
Wabern-Bern

Weyerstrasse 1
Telephon (031) 5 39 44

Spezialfirma
für Physikzimmer- und
Labor-Einrichtungen
Physikalische Apparate



Wer hohe Erträge an Gemüse, Obst
und Beeren erzielen will, verwende
AMMONSALPETER LONZA
VOLLDÜNGER LONZA

LONZA A.G. BASEL

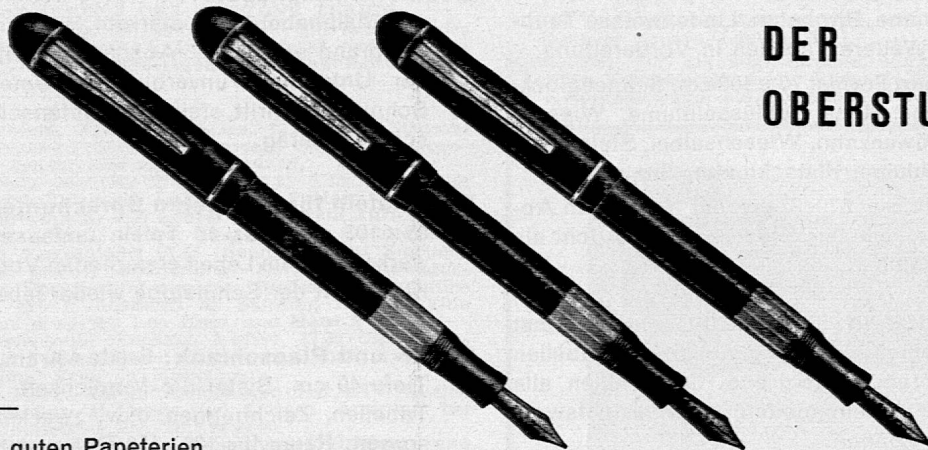
CARAN D'ACHE *Neocolor*

N° 7000



*Leuchtende Farben
wie noch nie!*

Neue, prächtige Effekte
nicht nur auf Papier, sondern auch
auf Holz, Leder, Stoffen, Glas usw.



DIE *neue*
FÜLLFEDER
DER
OBERSTUFEN

Fr. 15.—

In den guten Papeterien

ALPHA

Auskünfte und Prospekte: Alpha S.A. Lausanne

Das Berufsethos des Lehrers

Vorbemerkung: Die Veröffentlichung dieses Vortrages ist uns von mehreren Kollegen nahegelegt worden, nachdem der Text bereits weitherum in Abschriften zirkuliert hat. Wir freuen uns, einem Landlehrer, der in der Einsamkeit seiner Berggemeinde hoch über dem Walensee zum Denker geworden ist, zu einem gewichtigen Thema das Wort zu erteilen. Der Verfasser, PETER WINTELER, seit kurzem im Ruhestand, wurde 1886 in seiner Bürgergemeinde Filzbach auf dem Kerenzerberg geboren. Nachdem er sich in Schiers zum Lehrer ausgebildet hatte, übernahm er zunächst Stellvertretungen, und ein Jahr lang wirkte er als Hauslehrer und Geschäftskorrespondent in Ägypten. Sein eigentliches Lebenswerk war die Führung der Oberschule seiner Heimatgemeinde Filzbach von 1909 bis 1951, der er mit feinem psychologischem Einfühlungsvermögen und ausgezeichnetem Lehrgeschick vorstand. Nebenbei war er mit sehr gutem Erfolg in der kantonalen Fürsorge tätig. Auch als erfahrener Imker hat er sich einen Namen gemacht. Im Lehrerverein des Kantons Glarus spielte er als Vizepräsident sowie als Filialpräsident und häufiger Referent eine führende Rolle. Sein Hauptanliegen war immer das seelische Problem des Menschen; so kommt es nicht von ungefähr, dass er sich stets vor allem als tüchtiger, praktischer Psychologe erwies. Davon zeugen ganz besonders auch seine zahlreichen Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Psychologie und Soziologie des Alltags, von denen hier die wichtigsten genannt seien: «Die psychologischen Bedingungen der Aufmerksamkeit», «Kontakt mit Kindern», «Der Rausch», «Bruder Mensch und seine Schwierigkeiten», «Kinder in Gefahr», «Gefährdete Ehen».

I. DIE BERUFUNG ZUM LEHRAMT

Hass, verbissenste Verbitterung, beissender Spott, kalte Verachtung — daneben Geltenlassen, Vorstellung eines notwendigen Übels, Achtung, Hochachtung, selbst glühende Liebe — kein Affekt der Antipathie oder Sympathie ist denkbar, der nicht schon zum Namen «Lehrer» in Beziehung gekommen ist.

Wo immer einer als Lehrer erkannt ist und man seine berufliche Stellung inne wird, da tritt Erinnerung in Funktion, persönliche, auf eben diesen Menschen bezogene Erinnerung, oder Analogieerinnerung, bezogen auf Schülerlebnisse und -eindrücke, die andere Lehrer betreffen.

Die Tatsache, dass wir als Lehrer in einem Zentrum der Sympathien oder Antipathien unserer Mitmenschen stehen, ist kein Grund, dass wir uns wichtig nehmen. Aber diese Tatsache verpflichtet. Denn sie wurzelt in der andern Tatsache, dass es im westeuropäischen Kulturgebiet kaum einen Menschen gibt, dessen seelische Haltung nicht wenigstens in der Jugendzeit verflochten gewesen wäre mit der Charakterhaltung und der Wesenseigenart eines oder mehrerer Lehrer. Damit ist in einem gewissen Sinne geradezu eine Schicksalsverbundenheit zwischen Lehrer und Schüler festgestellt, die kaum angezweifelt werden darf.

Keiner entgeht in der Zeit seiner seelischen Entfaltung dem Zwang, dies «Gegenüber» zwischen Lehrer und

Schüler jahrelang zu erleben, denn es ist unerbittliches Gebot des Gesetzes, eines unter Umständen sich grausam auswirkenden Gesetzes, und jeder wird, hinterher wenigstens, entweder sich mit solcher Zwangsbegegnung liebend aussöhnen, was glücklicherweise in den meisten Fällen nicht schwer ist, oder er wird es seufzend als ein Elend seiner Jugendjahre empfinden, von dem er unter Umständen seiner Lebtag innerlich nicht mehr ganz loskommen kann. Tragischerweise gibt es schon um verhältnismässig kleiner Missgriffe willen fast unheilbare Verwundungen der kindlichen Seele, mag es auch scheinen, dass allerhand Gras weit wichtigern Geschehens über das gewachsen ist, was in der Schule geschah. Es wächst in Ewigkeit kein Gras über alles, was die zarte junge Seele einmal anhaltend beglückte oder anhaltend niederdrückte.

Jedes, auch das noch so verlotterte Kind, macht Stadien heiliger Zartheit der Seele durch. Solche Stadien sind schicksalbestimmend für das ganze Leben. Bestimmend zum Heil, wenn Liebe und Weisheit das seelische Geschehen des Kindes verständnisvoll führen, oder bestimmend zum Unheil, wenn Selbstsucht und Angst der Erzieher mit kalter Verstandesgrobheit oder auch mit bloss blinder Liebe das Kind seinen heimlichen Nöten überlassen und in die Einsamkeit stossen.

Blinde Liebe, dies zuhanden der Eltern gesagt, verstösst das Kind nicht weniger in die Einsamkeit als verständnislose Härte.

Unser Thema: «Berufsethos des Lehrers» ist von einer weiten begrifflichen Spanne. Schlagartig mag uns diese Spanne und der Sinn unseres Themas bewusst werden, wenn wir die Bekenntnisse zweier Lehrer einander gegenüberstellen, die eine wie Tag und Nacht verschiedene innere Haltung zum Lehrerberuf bekunden. Dass der eine mehr als 600 Jahre vor dem andern gelebt hat, soll uns beim Vergleich nicht stören.

Ein noch irgendwo amtender Lehrer reifen Alters, der sehr viele Studien genoss, erklärte anlässlich einer Diskussion über die Frage, ob es eigentlich für uns Lehrende heutzutage auch noch eine Berufsehre gebe, dass er darüber den grössten Zweifel hege. Er war vielmehr der Ansicht, dass wir uns hinsichtlich der Bedeutung unseres Lehramts nur ja nichts einbilden sollten. Was wir können mit unserm bisschen Schulwissen und dem bisschen Methodik, so argumentierte er weiter, das kann bei einigermaßen genügender Bildung und bei nur normalem Menschenverstand schlechthin jedermann.

Obschon eine solche Behauptung eine arge Übertreibung enthält, sei sie nicht einfach in Bausch und Bogen in Abrede zu stellen. Aber nicht das ist die Fragestellung unseres Themas, aus welcher ungenügender Berufung manch einer im Lehramte steht. Die uns heute beschäftigende Frage heisst:

Gibt es eine Würde, und damit ein Ethos des Lehrerberufes?

In der angeführten Behauptung kommt fraglos eine solche Geringschätzung zum Ausdruck, dass wir gut tun, sie dem Ausspruch eines klassischen Meisters der Lehre gegenüberzustellen, von dem ein früherer Rektor der Universität Zürich mir einmal sagte: Im Vergleich zu einem solchen Lehrgenie sind wir alle bloss Stümper. THOMAS VON AQUIN heisst der begnadete Lehrer, den ich als Kronzeugen am andern Pol, als einen, der die Würde des Lehramtes geradezu als sein Daseinsideal empfand, zitieren will. Thomas sagte: «Es möchte mein Leben nicht länger währen, als mein Lehren, und wenn ich nicht mehr lehren kann, dann möchte auch mein Leben von mir genommen werden.» — Wie abseitig von aller Sehnsucht nach einem Ruhestandsidyll ist das gesprochen!

Nicht die geistige Struktur zweier gänzlich verschiedener Zeitepochen finden hier in diesen beiden Zitaten über die Auffassung der Berufswürde des Lehrers wesentlichen und gegensätzlichen Ausdruck, sondern zwei grundverschiedene persönliche Haltungen hinsichtlich der für uns brennenden Doppelfrage: Gibt es eine Sehnsucht im Menschen nach Erkenntnis, die den Lehraufwand unserer Zeit rechtfertigt, und, wenn ja, ist es gleichgültig oder nicht gleichgültig, wie diese Sehnsucht gestillt wird? Mit andern Worten: Ist jedermann, der etwas weiss, zum Lehren schlechthin berufen, oder gibt es eine besondere Berufung zum Lehramt?

Wenn es eine Berufung gibt, und wenn wir an diese Berufung glauben, dann, nur dann ist es sinnvoll, von einem Berufsethos des Lehrers zu reden. Welch ein Ja liegt im Bekenntnis Thomas von Aquins und welch ein Bekenntnis zu eben diesem Ja war das ganze Leben Pestalozzis, Pater Girards, Pfarrer Schulers, um Tausende nicht zu nennen, die wir in diesem Zusammenhang billig nennen könnten, wenn wir vollständig sein wollten und uns ihr hingebendes Wirken als Lehrer bekannt wäre.

II. ZWECKWISSEN UND WAHRER ERKENNTNISDRANG

Noch einmal die Frage: Gibt es schon im sehr jungen Menschen eine wirkliche Sehnsucht nach Erkenntnis, nach Bildung? Und ist diese Sehnsucht schon im Kinde da zu einer Zeit, wo das Gesetz vorschreibt, was und wieviel es zu wissen hat, wenn es sich nicht der Schande aussetzen will, ein besonderes, ein zurückgesetztes Kind zu werden?

Gewiss, normalerweise erwacht der Drang nach allerlei Wissen schon in frühester Jugend. Aber er richtet sich auf andere Dinge als die, welche die Schule ihm in der Hauptsache zu bieten beabsichtigt. Müssten wir eigentlich über das Unnatürliche der geistigen Interessiertheit eines siebenjährigen Kindes nicht geradezu erschrecken, wenn sie sich in eben dem Alter, wo es zur Schule gezwungen wird, schon auf Buchstaben oder auf Zahlen richtete?

Bekanntlich ist dieses verfrühte und unnatürliche, bloss schulmässige Interesse hie und da in einem Kinde schon längst vor Beginn der Schulzeit wach — zum Stolz eitler Eltern. Nicht selten aber muss das arme Kind dieses vorzeitige Schulwissen mit einem vorzeitigen Erlahmen alles Interesses an allen Schulfächern büssen. Echter Erkenntnisdrang ist in einem gewissen Sinne immer rein wissenschaftlich, schon beim Kinde, oder man dürfte sogar sagen: namentlich beim Kinde. Das echt Wissenschaftliche, so paradox es klingt, ist zweckloses Wissen. Unsere Kultur, oder vielmehr unsere Unkultur hat leider für die göttliche Zwecklosigkeit, d. h. für eine schöp-

ferische Fülle des Überflusses und für das Wunder der Dinge an sich, für ein Wissen ohne Nutzabsicht, keinen Sinn mehr. Unser heutiges Wissen muss immer ein Wissen zu einem Zwecke sein. Es muss dem Kampf ums Dasein, oder der eignen Ehre dienen, einer Not oder Gefahr steuern, einer kitzelnden, nicht eigentlich forschenden Neugier Genüge tun.

Der Untergang des Geistigen im Zweckwissen, im Nur-Rationalen, ist freilich nicht bloss eine Erscheinung *unserer* Zeit. Geistarme Völker sind dem Rationalismus je und je verfallen. Die, oberflächlich betrachtet, doch nicht aller Kultur baren Spartaner lebten beinah extrem einem total verzweckten Leben (am ehesten vielleicht vergleichbar mit dem heutigen offiziellen Russland), indes auf bloss hundert Stunden Entfernung im hochstehenden Athen die Ehrfurcht vor der Idee und die Ehrfurcht vor der reinen Wissenschaft, vor den Dingen, wie sie an sich sind, ohne Profitlichkeit für den Menschen, bereits Schule, hohe Schule machte.

Jede hohe Kultur ist aus dem Widerstand gegen alles rein Selbstische entstanden, schon die Kultur des Höhlenmenschen, der einen Hirsch auf seinen Horngriff schnitzte und dabei die Zeit zu nützlicherem Tun versäumte. — Und jeder Kulturniedergang begann mit dem Umsichgreifen einer egozentrischen Verzweckung des Daseins, gerade so, wie im Leben des Einzelnen Aufstieg oder Niedergang, Vergeistigung oder Verkümmern in ihrem Rhythmus abhängen vom jeweiligen Zug des Herzens nach dem, was zeitlich, oder was ewig befriedigt.

Im Verhalten der Lehrenden aller Völker zu diesem Rhythmus des kulturellen Auf- oder Abstieges, zur Frage nach dem letzten Sinn des Daseins, zeichnen sich die Konturen der Charaktere ab, die in ihrer Gesamtheit das Ethos des Lehrberufs ergeben. Doch soll mit dieser Feststellung keinem lebensfremden Idealismus das Wort gesprochen werden.

Kein Lehrer an unsern Volks- und Mittelschulen kann sich gestatten, sein Lehren nur auf Ziele hin zu richten, die in den Sternen stehen. Das praktisch Erforderliche und das praktisch Durchsetzbare dürfen wir auch angesichts der nicht sehr erfreulichen Lage unseres heutigen Kultur- und Bildungsstandes nicht aus den Augen verlieren. Wir müssen mit den Gegebenheiten rechnen, wie sie nun einmal vorliegen. Mit keinem Idealismus schaffen wir die Tatsache aus der Welt, dass, beispielsweise angeführt, begabte Jünglinge technische Berufe lernen wollen und dass von 360 zur Prüfung in ein Technikum Angemeldeten 180 durchfliegen und nach einiger Zeit auch von den Übriggebliebenen noch einmal die Hälfte ausgesiebt wird¹⁾.

Aber in dem Masse, als ein Lehrer sich sowohl des Leidens bewusst ist, das unser Bildungsmaterialismus und mehr noch die lärmvolle und sinnenförmliche Veroberflächlichung des Lebens überhaupt der jugendlichen Seele zufügt, in dem Masse, als ihm das klar ist, aber zugleich bewusst, dass es im Leben immer eiserne Notwendigkeiten gibt, die zu Kompromissen einfach zwingen, in dem Masse wird er als Lehrer das Menschenmögliche zu tun imstande sein.

An Ketten zu rütteln, die nicht reissen, ist sinnlos. Aber eine lösbare Aufgabe sehen überall da, wo das Ideal nicht rein durchführbar ist, das ist der einzig sinnvolle Standpunkt, der unserem Berufsethos Ehre macht.

¹⁾ Zwei Zuspitzungen des Lebens verdanken wir der Ver-technisierung: Grösste Verweichlichung und grösste Härten. Und bescheiden bleibt, was die Schule zum Ausgleich beitragen kann.

Jener verzweifelte Pädagoge, den ich anfangs zitierte, und der der allzu demütigen Meinung ist, dass jeder könne, was der Lehrer kann, hat zwar im Hinblick auf die ewige Verzweckung unseres Schul- und Lehrbetriebs recht. Wer das Einmaleins oder den Lehrsatz des Pythagoras kann und weiss, dass es Akkusative gibt, wird, so oder so, dies Wissen auch zu lehren verstehen. Lehren zum Zweck des Könnens ist keine besondere Kunst, jeder Handwerksmeister muss sie ausüben, wenn er einen Lehrling annimmt. Da haben wir in der Tat allen Grund, uns auf solches Lehrenkönnen gar nichts einzubilden, auch wenn wir wahre Meister guter Methoden sind. Solche Meister habe ich oft schon auch unter denen getroffen, die keine Studien über Didaktik gemacht haben.

Ein ganz anderes ist's als das bloss geschickte Lehren, was unserem Beruf die Hoheit gibt. Es ist der Sinn für das, was unser Zwecklehren an sich nicht kann, der Sinn für das, was es vielmehr zu verderben droht. Die Seele und das Beseelte droht es zu verderben und in das Prokrustesbett eines generellen Wissens zu zwingen: Es bedroht das mannigfaltig Farbige der kindlichen Seele; es gefährdet das echt Menschliche in seiner kostbaren, nie wiederholbaren Eigenart, das, was sich niemals möchte zum Kollektivwesen verbilden lassen, das, was seufzen muss unter der Gleichschaltung alles zweckmässigen Denkens, was nicht wachsen kann unter der Uniform des schulmässigen Lernens.

III. «DAS VERSCHOLLENE HERZ»

Es handelt sich beim Erkennen dieses Bildungselendes unserer Jugend nicht um blosses Sentimentalitäten, die mit dem Hinweis abgetan werden könnten, dass das Leben nun einmal strotze von harten Wirklichkeiten und dass es schliesslich für jeden fünfzigsten oder hundertsten Menschen auch noch eine hochheilige Matura zu erringen gelte. — Es handelt sich um ein Verständnis für das «verschollene Herz», wenn ich mit einem Buchtitel des Russen Iljin den ganzen hier angedeuteten Sachverhalt aufs kürzeste illustrieren darf.

Hier nun, in diesem scheinbar verzweifelt Unabänderlichen der harten Wirklichkeit müssen wir das Hehre unserer Aufgabe sehen. Es ist die hohe, erfreuliche Aufgabe, das Menschliche in der Seele des erwachenden Kindes, das «verschollene Herz» aus den zweckbedingten Strebungen aller Art herauszuretten.

Diese Zweckbestrebungen sind gekennzeichnet durch all die materiellen Besorgnisse, die unser heutiges Sinnen und Trachten erfüllen; sie sind gekennzeichnet durch die Unverschämtheit einer bald alles überwuchernden Propaganda, die ständig neue Bedürfnisse auftrommelt. Zweckstreben widermenschlichster Art verrät der ewige Wettlauf mit der Uhr, die Lust zum Guthaben in der dauernden Verwöhnung, der Hang nach geistloser Abwechslung, die Freude am Flitzen der Kinobilder, die alles Beschauliche zu töten droht — immer mehr gutgeheissen auch durch die Schule. Hier noch zu retten, was zu retten ist und der Seele das ihrige, d. h. mehr Beschaulichkeit zu gönnen, ohne den Lehrplan auf die Seite zu schieben, ohne stur einseitig zu sein — das heisst auf eine Weise ja sagen zum Lehrerberuf, die mit blosser Wissensvermittlung nichts zu tun hat, heisst ja sagen zum Lehrerberuf in Erfüllung einer Menschheitsaufgabe schönster Art, um die wir nur beneidet werden können.

Um sein Einkommen hat man den Lehrer, wenigstens den Lehrer auf dem Lande, zu allen Zeiten beneidet, selbst wenn er bei diesem Erwerb beinahe verhungern musste. Für 400 Franken im Jahr hat mein Grossonkel

vor hundert Jahren fast pausenlos, d. h. bei sehr wenig Ferien 70 bis 80 Kinder, die die Schule versäumten, wenn es den Eltern gefiel, das ganze Jahr hindurch unterrichtet. Dieses Gehalt von damals entspräche heute ziemlich genau einem Gehalt von 3000 Franken. Man hat diesen Grossverdiener nach den Berichten meines Vaters fast bis zur Verfolgung beneidet.

Und man sollte den Lehrer immer beneiden. Aber wir müssen dafür sorgen, dass der Neid eigentlich der Schönheit der Aufgabe, nicht des Lehrers Broterwerb gilt, bei dem wir zu allen Zeiten von Erwerbstüchtigeren weit übertroffen werden. Es ist angezeigt, dass wir bei jeder ungerechten Anfeindung die Möglichkeit erfreulicher Neidmotive offen lassen. Es ist sehr wohl möglich, dass man uns im Grund noch mehr um die Schönheit unseres Berufes beneidet, als um den schönen Erwerb. Immer ist das Beneidete besser als das allzu gern Gegönnte, sagte mir einmal ein alter Kerenzer.

Es scheint, dass wir dem damaligen Lehrerstand an Idealismus nicht viel voraus haben, trotzdem wir besser gestellt sind. Anno 1864 hielt der genannte Amtsvorfahre Matthias Winteler im Lehrerverein ein Referat über «Die Verirrungen des Schulmeisters», das ich zufällig in alten Dokumenten vorfand. Seine damaligen Ausführungen würden stellenweise durchaus passen auch zu unserem Thema. Hören wir, was dieser überanstrengte, beneidete und oft beleidigte, zu jeder Tages- und Nachtzeit zu Hilfe gerufene, damals übrigens schon alte Schulmeister und Bauer — er musste bauern, um nicht zu verhungern und um die Studienkosten für seinen studierenden Sohn aufzubringen — hören wir, was er gegen den Schluss seiner Arbeit sagt, und wie der Geist Pestalozzis deutlich aus ihm spricht:

«Mancher wird sagen: Wir sind nur Lehrer, nicht Seelsorger, auch nicht Religionslehrer im eigentlichen Sinne und nicht Glaubenslehrer; dafür sind andere da. Aber als Gründer des wahren Menschenwohles sind wir da! Wer ist neben dem Vater- und Mutterstande berufener, den zarten Frühlingskeimen des aufblühenden Menschengeschlechts eine folgenreiche Pflege, eine folgenreiche Richtung zu geben, als wir? Wir sind die Anwärter der Unmündigen, unter die wir den Samen des Reiches Gottes für Zeit und Ewigkeit auszustreuen haben, ausstreuen sollen und auch können. Und darauf kommt es viel an, ob wir auf dieser Bahn treu oder untreu, kalt oder warm oder lau sind, ob wir richtig wandeln, richtig wirken oder uns verwirren.»

Möchte uns Heutigen die Lust zum Lächeln befallen, beim Anhören solch pathetischer Idealismen? Uns Heutigen, die wir völlig desillusioniert sind durch den Verlauf der neuesten Geschichte? Denn der Unglaube an die hehre Aufgabe der Schulbildung, der Bildung überhaupt, hat eingerissen auch in unsern Reihen, und das Ideal Pestalozzis von der kosmopolitischen Beglückung des Menschengeschlechts durch eine bessere Menschheits-erziehung droht zu einem Nichts zu verblassen. Erschrecklich offenkundig ist der Misserfolg aller Bildungsbestrebungen der vergangenen hundert Jahre.

Wehe uns und unserer nachkommenden Generation, wenn wir, verflochten in die nächstliegenden niederdrückenden Geschehnisse, und wenn es Geschehnisse mit Riesenausmassen sind, den grössern sinnvollen Zusammenhang alles Geschehens aus den Augen verlieren und, um ein Wort von Josef Piper anzuführen, «die Kraft zur Überschau» nicht mehr aufbringen.

Scham erfüllt mein Herz, wenn ich meinen Idealismus, oder besser gesagt: meinen Kleinglauben mit dem Glau-

ben meines Grossonkels vergleiche und bedenke, unter welchen Umständen, aber mit welcher Zuversicht trotzdem dieser damals verkannte und abgehärmte Mann mit seiner vier Wochen dauernden Seminarbildung in Kreuzlingen die Leiden des Schulmeisters auf sich nahm, um sich mit solcher Hingabe seinem hohen Amte zu widmen.

IV. IDEAL UND WIRKLICHKEIT

Etwas von solcher Denkweise gehört auch heute noch zum Berufsethos des Lehrers, mag das Kalt-Rationale unsere Gesinnung noch so sehr umgarnen und eine, wie wir meinen, zeitgemässe Nüchternheit von uns fordern. Kulturpioniere — und im Bescheidenen möchten wir uns doch zu ihnen zählen — haben dem Zeitgemässen je und je sowohl Rechnung tragen als auch vor allem trotzen müssen.

Erinnern wir uns des bedeutsamen Vortrags von Oberstdivisionär Schumacher an der letzten Glarner Kantonalen Konferenz²⁾. Wir haben ihm Beifall gezollt wie kaum je einmal einer Konferenzrede. Und wir haben damit unser Verständnis dafür bekundet, dass gläubige Hingabe ohne Aussicht auf persönliche Anerkennung in allen Siegen unserer Ahnen entscheidend war. Diese innere Haltung gläubiger und hingebender Zuversicht darf als alteidgenössisches Herzensgut angesprochen werden. Mussten wir es nicht instinktiv fühlen, wie sehr wegleitend und verpflichtend auch für uns Lehrer ein solches Erbe sein muss? Oder ist nicht das Ideal unserer beruflichen Charakterhaltung trefflich gekennzeichnet, wenn der Vortragende, die Gesinnung der alten Eidgenossen schildernd, sagte: *«Die Schlacht ist nie verloren, nie, bis man sie selbst aufgibt.»*

Wann ist ein uns anvertrautes Kind verloren?

Oder: *«Unsere Vorfahren siegten, weil sie schweren Herzens an die Sache herantraten.»* Schweren Herzens heisst hier nicht zaghaft sein, aber mit letztem Ernst und ganzer Hingabe handeln.

Oder: *«Sie haben ihre eigene Existenz nicht schöner erfüllt, als im völligen Aufgeben in der allgemeinen Sache, abgesehen auf die ganze Dauer der Zeitlichkeit.»*

Wie fast unmöglich empfinden wir die Forderung, im Kleinkram des Schulalltags den Gesichtspunkt des Ewigen nicht aus den Augen zu verlieren. Und doch sind wir nur insoweit wirkliche Lehrer, als wir das Gültige lehren. Und das Gültige ist nicht, was heute und morgen gilt, sondern was ewig gilt.

Ich habe mein Lehrerleben hinter mir, und ich möchte wünschen, dass keiner von Ihnen je Ideal und Wirklichkeit so auseinanderfallen sehen muss, wie ich sie auseinanderfallen sah. Trotzdem reut es mich nicht, dass ich mir das höchste Standesideal immer wieder vor Augen malte. Ich gehorchte dabei der Lehre eines weisen und sehr gelehrten Mannes, den ich einmal als junger Lehrer fragte, was es für einen Sinn habe, dem Absoluten der Wahrheit und dem Absoluten des christlichen Glaubens nachzugehen und als das Richtige zu vertreten, wenn es praktisch doch niemals erreicht werden könne.

«Sie sind ein guter Schütze», gab er mir zur Antwort. «Richten Sie beim Zielen Ihre Aufmerksamkeit nicht immer auf den praktisch doch kaum je erreichbaren Mittelpunkt des Schwarzen? Oder zielen Sie bloss ungefähr ins Schwarze? Befürchteten Sie nicht eine bedeutende Verschlechterung Ihrer Schiessresultate, wenn Sie das absolute Zentrum, auch ohne es je sehen oder treffen zu können, völlig ausser acht liessen?»

²⁾ Der Vortrag lautete: «Sinnbild und Beispiel im früh-eidgenössischen Handeln.»

Ich war betroffen von diesen Gegenfragen, die die Antwort bereits enthielten, und habe mich in der Folge, trotz aller schlechten Erfahrungen mit mir selbst, nie mehr davor gehütet, das Ziel unerreichbar hoch zu stecken.

V. PERSÖNLICHKEIT UND FREIHEIT UND IHRE GRENZEN

Im Vortrage Schumachers war vom Ethos des alteidgenössischen Kriegers die Rede und von der unpersönlichen Hingabe an das Wohl des Vaterlandes. Hier, in diesem Punkte, was die Persönlichkeit des Einsatzes betrifft, muss sich die Hingabe eines Lehrenden von der Hingabe eines Kriegers unterscheiden. Gutes Lehren muss, wenigstens auf unserer Volksschulstufe, sehr persönlich sein, auch wenn ein Lehrgegenstand ganz sachlich behandelt werden will. Jede Lehre wirkt persönlich, wenn der Lehrende Persönlichkeit besitzt. Von entscheidender Bedeutung für das Berufsethos des Lehrers ist seine Persönlichkeit. Aber — was ist Persönlichkeit? Wir kennen Goethes Antwort auf diese Frage: «Höchstes Glück der Erdenkinder». Fraglos ist sie höchstes Glück, recht gesehen auch vom religiösen Standpunkt her. Das ganze Evangelium will uns dies schenken: echte Bewusstheit echten Person-Seins.

Persönlichkeit ist nicht definierbar, weil sie mit allgemeiner Wahrheit nichts zu tun hat. Es gibt allgemeine Tugenden, aber keine allgemeinen Persönlichkeiten. Und man kann Persönlichkeit auch nicht ersinnen und etwas zugunsten ihres Wertes dazu tun, obwohl vielleicht nicht zuletzt wir Lehrer gelegentlich versucht sind, im Sinne einer diskreten Nachhilfe doch noch ein bisschen etwas dazu zu tun. Aber jedes Daraufdringen, ja nicht verkannt zu werden, zeugt schon von einem Mangel an wirklichem Selbstbewusstsein, von einem Mangel an Persönlichkeit.

Es muss ein humorvolles Triumphieren über jedes falsche Ansehen uns jederzeit möglich sein. Ich gebot einmal: «Wer beim Abschreiben von der Wandtafel wieder einen Fehler macht, der schreibt in der Pause das falsch geschriebene Wörtlein zwanzigmal richtig.» Sogleich erhebt sich die Hand des ältesten und püffigsten Schülers und, befragt, was er möchte, begehrt er zu wissen, ob das für den Herrn Lehrer auch gelte, dass er zwanzigmal richtig schreiben muss, was er falsch geschrieben hat? «Gewiss, This», gab ich lachend zur Antwort, ohne an die Tafel zu schauen. «Aber vielleicht bist Du so liebenswürdig und schenkst mir die Strafe und gehst sogar noch an die Tafel, richtig zu schreiben, was allenfalls falsch ist.» Tatsächlich hatte ich «Vater» mit zwei tt geschrieben. Viel zu wenig gesichert ist uns der Glaube, dass die Welt nicht so leicht Miene macht, zusammenzustürzen um eines Lapsus willen.

«Mir kann es passieren», erzählte mir einmal ein älterer Kollege, «dass mir beim Vorrechnen an der Wandtafel ein Fehler unterläuft.» Als er dann vernahm, dass solche Ehrgefährdung mir sehr häufig zustosse, fiel ihm ein Stein vom Herzen, und er erklärte beruhigt: «Du glaubst nicht, wie mich das tröstet!»

Solches Bangen um die Ehre, jedes Zittern um das Ansehen der Person, und das ängstliche Aufhorchen, wo Lob, wo Tadel und Missachtung warten könnten, ist ein unverkennbares Zeichen dafür, dass der Schwerpunkt des eigenen Wertes am falschen Ort gesucht wird. Erst wenn wir so weit sind, wie Meister Eckhart lehrt, sind wir frei vom Urteil unserer Beurteiler, sind wir Person im eigentlichen Sinne des Wortes. Eckhart sagt: *«Dich kann niemand hindern, ausser Du Dich selber.»* Das hat mit

Selbstherrlichkeit und mit der falschen Autonomie des Menschen nichts zu tun. Nur der Unerschrockene besitzt Persönlichkeit. Es ist ergreifend, wie furchtlos Pestalozzi in seinem Schwanengesang weiss, wer er ist — und wer er nicht ist; wie er sich selber schätzt und sich selber der Lächerlichkeit preisgibt. †

«Dich kann niemand hindern, ausser Du Dich selbst.» Ist nicht doch unserer wirklichen Lage Hohn gesprochen, wenn wir Eckharts Worten Glauben schenken? †

Wie sind wir abhängig in der Ausübung unseres Lehrberufs und sollten doch, wollten wir wirkliche Erzieher sein, im Lehren frei sein dürfen und sagen können: «Ich singe, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnt», sollten Künstler sein dürfen, wie jener indische Holzschnitzer, von dem eine köstliche Anekdote erzählt ist: Henry Ford hörte, dass er prächtige Stühle schnitzen und bemalen könne, jeden Stuhl wieder anders, niemals zwei gleiche. Ford fragte den Künstler nach dem Preis, wenn er zwölf Stück bestelle. «Fünf Dollar das Stück», war die Antwort. Der Autokönig bestellte, machte aber die Bedingung, dass alle Stühle die gleiche Ausführung haben sollten. «In diesem Falle kostet jeder Sessel 8 Dollar», erklärte der Indianer. Ford schüttelte den Kopf. Die Serienbestellung, so meinte er, müsste sich doch verbilligen, nicht verteuern auswirken. Aber der Indianer begründete seine Forderung mit den Worten: «Wenn ich einen Sessel schnitze, habe ich ein Vergnügen daran, doch nur dann, wenn ich immer neue Formen und Farben finden darf. Nun bestellen Sie aber zwölfmal das gleiche Modell — also müssen Sie mir auch die Qual der Langeweile bezahlen, die ich bei der eintönigen Arbeit verspüre.»

Welch ein Ausdruck der Persönlichkeit, der Phantasiekraft eines Menschen, der sich nicht vermessen lässt; Welch künstlerischer Schöpfergeist kommt in diesem kleinen Zwiegespräch zum Ausdruck!

Ein Pendant: Die Lehrerkonferenz hatte beschlossen, die längst veraltete Fibel nicht mehr neu drucken zu lassen. Grosses Erschrecken bei einem Kollegen, der diese Fibel schon 40 Jahre mit Erfolg benützt hatte. «Könntest Du mir nicht aus dem alten Bestand vielleicht noch einige Stücke abtreten, ich habe mir schon längst einen Vorrat gesichert, damit ich das Lehrbüchlein in den alten Tagen nicht noch wechseln muss?»

Frei, sagte ich, sollten wir lehren dürfen, vor allem frei von Gewohnheit und Routine. Und damit frei von der Langeweile. Auch bei uns werden Massenartikel bestellt. Die gleichen Deklinationen, die gleichen rechnerischen Formeln, die dudensche Universalrechtschreibung und was wir alles als gemeinsames Bildungsgut nennen müssten.

Unfrei macht uns der Lehrplan, machen uns die Forderungen all der Schulen auf der höhern Stufe; wir stehen unter dem Urteil der Aufsichtsorgane, der öffentlichen Meinung, unter den Forderungen der Eltern und des praktischen Lebens. Wir sind eingeengt, ja, oft bedrängt durch die grossen Intelligenzunterschiede unserer Schüler, hie und da auch behindert durch den Mangel eines guten Klassengeistes, durch das, ach, so begrenzte Fassungsvermögen einzelner Schüler, die wir doch unter keinen Umständen sitzen lassen dürfen.

Aber diese Unfreiheit wirkt sich tragisch nur dann aus, wenn wir ihr charakterlich nicht gewachsen sind, wenn wir die Rücksicht auf unser Wohl der Rücksicht auf das Wohl des Kindes voranstellen und in erster Linie um unsern guten Ruf besorgt sind. In dieser Ängstlich-

keit sehen wir alle Dinge verzerrt und unter verschobenen Massen.

So, wie jenem Indianer beim Schnitzen der Stühle sollte uns beim Lehren zumute sein dürfen. Freude am ewig Neuen, auch beim alten Stoff, sollte uns erfüllen. Und wenn der Stoff uns nicht mehr anspricht, so muss der neue Impuls von den Kindern kommen, denn Jugend ist ewig neu. Es möchte uns, aller Neigung zum Ermüden und zur Schablone zum Trotz, so ergehen, wie Dante es am Schluss seines *Paradiso* schildert:

*«Da wurde plötzlich, wie vom Blitz,
mein Geist durchzuckt — und das Ersehnte kam.»*

Das Ersehnte! Wenn wir beim Lehren keine Sehnen mehr sind, haben wir auf die Hoheit unseres Berufsethos verzichtet.

Das Ersehnte beim Lehren ist der Einfall, der kleine, begnadete Einfall, der uns und die Kinder einen Augenblick lang aus der Dürre auf eine grüne Weide führt. Nicht bloss geistreich freilich darf unsere Lehre sein. Das geistvoll Gütige, oder, besser gesagt, das seelenvoll Gütige ist auch in der schlichsten Darbietung eines einfachen Stoffes möglich. Vom Geistreichen zum Ungesunden ist der Schritt so klein, wie vom Erhabenen zum Lächerlichen. Aber des kleinen schöpferischen Einfalls sollten wir bei all unserem Lehren, auch in der dürren Grammatik, in der rein sachlichen Mathematik, nicht entbehren müssen. Des Einfalls, der trotz aller Einschränkung in der Lehrfreiheit — die ich übrigens persönlich nie schmerzlich empfand — sich Raum verschafft zum fröhlich Spielerischen, zum ernst Menschlichen, zu dem, was wirkliche Würze alles Unterrichtens bedeutet.

† Und wieder die Frage: Wie dürfen wir, angesichts der Forderung eines unerbittlichen Lehrplanes, von der Notwendigkeit der persönlichen, schöpferischen Gestaltung des Unterrichtes reden? Stellen wir uns zunächst eine Gegenfrage, nachdem wir am Rand noch bemerken müssen, dass kaum ein Land, kaum eine Schule sich solcher Lehrfreiheit erfreuen kann, wie sie uns im Glarnerland selbstverständlich ist. Die Gegenfrage: Wäre uns wohl dabei, wenn es bestimmt umschriebene Forderungen an die Schule nicht gäbe? Wäre es uns wohl bei der Anarchie und beim Chaos? Der höchste Triumph der Freiheit ist immer in einer Gebundenheit.

Mit welcher Freiheit handhabte jener Meister der Geigenkunst sein Instrument, als er hinter Gefängnisgittern stand! Man liess ihm die Geige, aber keinen Saitenvorrat. Als die erste Saite sprang, spielte er auf drei Saiten, als die zweite sprang, auf zwei, und erst, als auch die letzte gesprungen war, hörte sein wundervolles Spielen auf.

Wie oft springen uns plötzlich Saiten beim Lehren, wenn der ersohnte Einfall nicht kommt, wenn ein lieber Schüler unbegreiflich versagt, wenn kecke jugendliche Bosheit unsern guten Humor über den Haufen wirft, oder der Blick in ein Heft uns bitter enttäuscht. Spielen wir dann immer noch das beste Spiel mit den übriggebliebenen Saiten? Oder können wir dann nur noch kratzen?

VI. DAS VERSAGEN

Just an dem Tage, da ich früh am Morgen diese Gedanken notierte, zog ich mit frisch aufgezogenen Saiten wieder ein paar Wochen stellvertretend in mein altvertrautes Schulzimmer ein, mich freuend, nach langem Atemschöpfen endlich vielleicht Vorsatz und Wirklichkeit als eins zu erleben.

Nun, es ging mir nicht gerade so schlimm, wie jenem alten Schulmann, der ein Leben lang sich umsonst bemühte, ein gütiges Väterchen seiner Kinder zu sein. Meine Mutter erzählte mir vor 60 Jahren dessen Lebensgeschichte, nicht ahnend, dass es, wenn auch bedeutend abgemildert, später ein bisschen die ihres Sohnes werden müsste. Wie ein Lamm sei er jeden Morgen ins Schulzimmer getreten, wie ein Wolf habe er es jeden Tag verlassen. Wie oft ging es mir während meiner langen Schulzeit nicht sehr viel besser — und auch nicht an diesem Morgen der grossen Hoffnung auf Erfüllung letzter Ideale.

Wem von uns hie und da Ähnliches passiert, der lasse sich niemals entmutigen. Ewig verlockend bleibe uns trotzdem das Ideal liebenden Lehrens. Doch ewig verlässlich schicken wir uns drein auch in gelegentliches Versagen. Kein Versagen, selbst kein Versagen in der Weisheit und in der Liebe bleibt ohne Segen, wenn dabei das Eis einer harten Unerbittlichkeit nach und nach zu schmelzen vermag, vor allem auch der Unerbittlichkeit sich selbst gegenüber. Denn keiner wird, um an ein Bibelwort zu erinnern, wirklich milder alter Wein, der nicht am «Gerbigen» in und gegen sich selbst endlich den Verleider bekommt.

Es ist die Ansicht allgemein, dass die Menschen allzuleicht sich selbst verzeihen. Und der Schein spricht sehr dafür. Jedermann spielt gern den Unschuldigen. Aber das will noch nichts heissen. Schein ist nicht Wirklichkeit. Nach meinem Beobachten rührt die schlimmste Unverzeihlichkeit gegen andere von heimlich gepflegter eigener Gewissensqual, von der Unverzeihlichkeit gegen sich selbst.

Ich wollte die Bände nicht zählen, die mit Aufzeichnungen gefüllt werden könnten über alle an Kindern begangenen zu grossen Härten, auch in der Schule, verursacht durch ein selbstquälerisches Verhalten des Lehrers, des Erziehers.

Die unfruchtbarste Pädagogik ist die, die eigenes Ungeügen abreagiert durch Tugendforderungen an andere.

Durch diese maskierte Haltung, die eignes Ungeügen verbirgt, geht das Unmittelbare, das herzlich Natürliche im Umgang mit Kindern verloren. Alles Verhalten aus bloss angelernter Pädagogik ist nie spontane Güte, sondern Furcht und Vorsatz und Absicht. Wie kann es anders sein, als dass solches Verhalten anekelt, denn es verletzt im tiefsten alles frei-menschliche Empfinden.

Gestatten Sie mir ein kleines Bekenntnis. Ich brauchte 50 Jahre, um zu dieser Einsicht zu kommen: Das «unpädagogischste» Buch ist das Neue Testament. Um von einer sich im engherzig Moralischen erschöpfenden Pädagogik loszukommen, d. h. sie an etwas Besseres zu tauschen, muss man das Evangelium studieren.

Allda lesen wir, dass die Ersten die Letzten sein werden — dass die faulsten Arbeiter im Weinberg gleich viel Lohn erhalten wie die fleissigsten — dass nicht für den braven, sondern für den verlornen Sohn ein Fest veranstaltet wird und wie die «pädagogischen» Greuel alle heissen.

Alle aus blosser Berechnung stammenden pädagogischen Massnahmen sind nur gegenüber dem Schwächern von Erfolg gekrönt. Wir haben es aber in der Schule im Laufe der Jahre auch mit überlegenen Elementen zu tun. Diesen Elementen ohne eine Pädagogik des Herzens bekommen zu wollen, ist hoffnungslos. Es wird uns, selbst wenn wir ganze Bibliotheken über die Wissenschaft von

der Erziehung durchstudieren, auch mit den gescheiterten angelernten Einsichten nicht gelingen, eine rechte Pöbelbande zu disziplinieren, wenn sie durch ein paar begabte Rädelsführer zielsicher instruiert ist, und wir das Nötige getan haben, unsern persönlichen Kredit zu verlieren.

VII. DER SCHEIDEWEG

Ein tragisches Kapitel des Lehrerberufes ist hiemit angeschnitten. Alle Lehrkunst, alles Wissen und alle Liebe zum Beruf sind unnütz, wenn der Lehrer einen Grossteil seiner innern Spannkraft der Disziplinierung unbotmässiger Elemente widmen muss. Es gibt allüberall im Lande Schulen, die in dieser Hinsicht Höchstanforderungen an das Berufsethos des Lehrers stellen.

Alle Schwierigkeiten disziplinarischer Natur drängen den Lehrer an einen Scheideweg. Endgültig wird an diesem Scheideweg sein inneres, sein eigentliches Lehrerschicksal vor die Alternative gestellt: Verbitterung und ständiges Kleinerwerden — oder Sehnsucht nach der grossen Weite und ständiges Wachstum. Wie viele Lehrer droht der Alterspessimismus um die innere und äussere Statur zu bringen, selbst Lehrer von ursprünglich gutem Ausmass und mit den respektabelsten Charakterkräften.

Die Eignung eines Lehrers, auch unter schwierigen Umständen durchhalten zu können und mutig den innern Zusammenbruch nicht bloss zum Schein, sondern wirklich von sich fernzuhalten, diese Eignung ist dermassen geheimnisvoll und komplex, dass ich nur unter grössten Vorbehalten meinen Erfahrungen und Beobachtungen Ausdruck zu geben wage.

In einem alten Gästebuch findet sich der Satz: «Wir lassen uns von den Menschen nur das gefallen, was leichter zu ertragen ist, als die Folgen unserer Auflehnung gegen sie. — Mit andern Worten: Wenn die Auflehnung leichter ist als das Nachgeben — fügen wir uns nicht.

Die Anwendbarkeit dieser Erfahrungstatsache auf das Problem der Disziplin liegt auf der Hand. Ich habe sie als junger Lehrer einer allgemeinen Fortbildungsabteilung am ersten Abend um 10 Uhr erprobt, als ich, nach einem idealistischen, aber sicher langweiligen «Vortrag» über die freiwillige Weiterbildung mit einigem Lehrstolz ein Dutzend meist recht intelligente Bauern- und Handwerkersöhne, zum Teil meines Alters, entliess. Ich fand das Licht im Schulgang abgedreht, als ich aus dem Zimmer trat und musste drei Treppen im Dunkeln tappen — fand die Haustüre mit Besen geschickt verrammelt, also das ich peinliche zehn Minuten eingesperrt war, bis ich die Blockade durch die Türspalte endlich entfernen konnte. Schliesslich befreit und im Freien, wurde ich bei völliger Dunkelheit mit Händegeklatsch von den alten und jungen Bauernbuben empfangen, was heissen sollte: «Chumm, went öppis bischt!» Wütend und kampfbereit sprang ich einigen dunkeln Gestalten nach, die behende — und gnädig! — unter Bäumen verschwanden und immer wieder anderswo klatschten, als da, wo ich eben hintappte, bis schliesslich ein Ergötzen über die eigne Dummheit mich übernahm und ich versöhnten Herzens nach Hause ging, ein für allemal wissend: So geht es nicht.

Aber anders vielleicht doch. Und anders ging es ganz gut. «Gelt, mir sind duezmal unnütz Cheibe gsi», sagte mir kürzlich noch der angesehene Bauer des Dorfes bei einem gemütlichen Jass. Ich aber dachte: Mordsgescheit habt ihr's angestellt!

Das Leben ist im Grunde selten ganz so tragisch, wie es oberflächlich betrachtet etwa aussieht.

«Nimm dieses Leben nicht zu ernst,
recht fröhlich ist's im allgemeinen.
Je näher du es kennen lernst,
Je muntrer wird es dir erscheinen.»

Ich empfehle jedem Ängstlichen auf Lehrstühlchen die erquickende Lektüre des Buches von G. Guareschi: «*Don Camillo und Peppone*».

Wir müssen damit rechnen, dass ein junger Mensch seine kommende Entwicklung zum voraus ahnt und darum auch irgendwie in der Schule schon spürt, mit welchem Recht oder Unrecht der Lehrer ihm als der Überlegene gegenübertritt. Ahnt der jugendliche Mensch eine bedeutende Entwicklung, so fühlt er ein Recht zur Ablehnung alles bloss schulmeisterlich Autoritativen; fürchtet er Demütigungen und Misserfolge vom Leben, so macht er unbewusst den Lehrer dafür verantwortlich und weiss sich in seinem Ressentiment des sich minderwertig Fühlenden kaum anders zu helfen, als sozusagen sich zum voraus blind zu rächen an denen, die ihn vor kommendem Versagen nicht zu schützen verstanden.

Beide Elemente, der junge Mensch mit der scheinbaren innern Sicherheit, und der andere, der sich unsicher fühlt, sind versucht, jede Begegnung mit dem Lehrer und überhaupt mit allen, die die rechtlichen Inhaber einer Autorität sind, dazu zu benutzen, sich irgendwie mit dieser Autorität zu messen. Man hat bei ihnen mit einem ständigen Hinwerfen des Fehdehandschuhs zu rechnen. Etwa nach der Formel: Was du kannst, kann ich auch; was du wert bist, bin ich auch wert.

Je moralbeschwerter wir als Lehrer sind, desto mehr laufen wir Gefahr, die Hoheit unseres herrlichen Berufs verblassen zu sehen im Schatten zweier armseliger Urteils-Kategorien, in denen sich unser ganzes Denken gar oft zu bewegen scheint. Diese Kategorien heissen: «recht» und «falsch».

Überlegen wir uns selbstkritisch, wieviel tausendmal im Jahr wir als terribles simplificateurs den Reichtum unserer Urteilskraft mit diesen beiden armen Worten zu schänden imstande sind. Als ob alles Leben, als ob die ganze Schöpfung nur schwarz oder weiss wäre, als ob alle Dinge nur recht oder falsch und nicht auch anders sein könnten. Nämlich zuweilen auch lustig oder traurig, missverständlich oder geheimnisvoll, interessant und überraschend, oder ein bisschen langweilig, oder auch noch ganz anders als wir's uns überhaupt ausmalen können.

Wenn unser Denken und damit unsere Beziehung zum Kinde der rechnerisch zwar gültigen, aber wirklich phantasielosen Urteilsweise «recht» oder «falsch» unterstellt ist und solche Taxation auf allen Gebieten des Lernens, Forschens und schöpferischen Gestaltens im Unterricht immer wieder in den Vordergrund tritt, dann müssen wir uns über die Armut unseres Liebeskredites bei unsern Kindern nicht wundern.

Dann ist begreiflich, dass auch bei den Kindern eine Armut der Beziehung zum Lehrenden sich geltend macht, und dass wenigstens bei den temperamentvollen Naturen, gleichgültig, ob aus wirklichem Kraftempfinden oder aus heimlichen Gefühlen der Schwäche eine Rebellion des Neinsagens erwacht — und eine Tendenz, allein oder gemeinsam, wenn möglich nicht allein, wenn möglich im Bund mit andern seine Kräfte an denen des Lehrers zu messen.

Und je mehr sich ein Lehrer auf diese Kraftprobe im Kampf um die Überlegenheit einlässt, desto sicherer wird seine Disziplin auf tönernen Füßen zu stehen kommen, desto sicherer verliert er die befreiende Sicht in die grosse Weite, verliert er die «Überschau».

Erinnern wir uns wieder des Zitats in jenem Gästebuch. Auch der Schüler lässt sich vom Lehrer nur das gefallen, was leichter zu ertragen ist, als die Folgen seiner Auflehnung.

Der Schüler kennt beim unglücklich Lehrenden die Folgen genau: Ohnmächtige Wut oder stiller Gram. Dann Strafmassnahmen und schlechte Noten. Das alles sind für ihn unter Umständen durchaus tragbare Folgen, wenn nicht des Vaters Prügel oder eine grosse Liebe zu den Eltern das unbotmässig gewordene Kind zu zügeln vermögen. Tragbarer sind ihm unter Umständen einige Straffolgen, als das, was er sich bieten lassen muss: eine ihn anekelnde Autorität des unbeliebten Lehrers. Das gilt auch von der Beziehung Eltern-Kind.

Wie anders bei der respektierten Autorität. Die Überlegenheit des blossen Mehrwissens spielt keine entscheidende Rolle. Aber das ist entscheidend: die Persönlichkeit des Lehrers. Eine Binsenwahrheit, die wieder zu erwähnen ans Langweilige grenzt.

Doch mit den Binsenwahrheiten steht es so: Man begreift sie als selbstverständlich — aber man lebt nicht darnach. Wer weiss nicht, dass die Reifung zur Persönlichkeit den Besitz innerer Ruhe voraussetzt? Aber wer lebt in der innern Ruhe? Wer weiss nicht, dass zur Lehrerpersönlichkeit ein nicht unterzukriegender Humor gehört, der die Überschau über das Ganze nie aus den Augen verliert, der das Kleine klein, das Grosse gross genug zu sehen vermag? Lächelnd das Kleine als klein, ehrfürchtig das Grosse als gross!

Wer wüsste das nicht — aber wer *lebt* dieser Einsicht?

Hier aber ist der Scheideweg, von dem die Rede war, und bei dem der Pedant und der begnadete Lehrer sich trennen.

Der Pedant wählt das Rechte und beharrt darauf und stirbt für die Idee von Recht und Unrecht, von Ordnung und Unordnung, und, leider, bleibt ihm nichts anderes übrig, als für diese Idee wirklich zu sterben, und verheissungslos zu sterben. Denn leben lässt sich auf die Dauer nicht mit einer bloss richtenden Funktion des Geistes, mit einer blossen Unterscheidung zwischen «recht» und «falsch». Die Gunst des Pedanten zu verlieren macht dem Jugendlichen in seiner Auflehnung nicht den geringsten Kummer. Er freut sich im Gegenteil dieses Verlustes.

Der begnadete Lehrer aber, des Glaubens, dass die Fäden alles Geschehens noch anderswo enden als in seiner Zensur von *Gut* und *Böse*, von *recht* und *falsch*, nämlich im Willen des Lenkers aller Dinge, der seine Sonne scheinen lässt auf Gute und Böse, und seine Gnade walten lässt über Gerechte und Ungerechte, der begnadete Lehrer wird Recht und Ordnung nicht weniger schätzen als der Pedant. Aber er kennt, mag ihm dabei an Verehrung oder Verunehrung zukommen was will, noch ein Grösseres, das Gut und Böse weit überspannt: Die Ehre Gottes — und eine Hingabe an seinen Beruf, die nicht das ihrige sucht.

Die Gunst, oder besser gesagt: die Liebe des wirklich hingebenden Lehrers zu verlieren, diesen Preis wird auch der rebellische Schüler nicht gern bezahlen. Wenn doch, muss er ihn allein bezahlen, wird er sich isolieren, und der Lehrer kann es dem guten Klassengeist überlassen, das Element der Unruhe und des Widerstandes unschädlich zu machen.

Es war die Rede vom begnadeten Lehrer und vom Pedanten. Ich muss da noch etwas beifügen:

Der Mensch neigt dazu, sich irgendwo einzureihen, sich irgendwohin zu klassifizieren. Das entspricht seinem

Bedürfnis nach Geborgenheit. — Dass er sich dabei nicht gern de-klassifiziert, ist selbstverständlich.

Es wäre nicht ausgeschlossen, dass der eine oder der andere, als er von der Gegenüberstellung des Pedanten mit dem Weitherzigen hörte, sich die Frage stellte, zu welcher Spezies Mensch er wohl zu zählen wäre.

Dieser Fragestellung sollen wir nie ausweichen. Allein wir haben uns davor zu hüten, das Klassifikationsergebnis allzu wichtig zu nehmen und etwa Gefühlen des Hochmuts oder der Minderwertigkeit Raum zu geben.

Nie sind wir nur so — oder nur so.

Ein Schuldirektor von hohem Ansehen sagte einmal — es sind 50 Jahre her — zu einem seiner Lehrer: «Schneider bleibt Schneider». Das hat den guten Mann zu Lebzeiten auf Lebzeiten erschlagen, weil er sogar noch mit seinem Eigennamen als Typ festgenagelt war.

Menschen sind nie Typen. Was ich Typisches vom Pedanten sagte, kann glücklicherweise nicht konsequent ein Lehrerleben lang durchgeführt werden. So wenig, als der begnadete Lehrer seiner Lebtag nur imposant weitherzig zu sein vermag.

Jeder, soweit er überhaupt noch Mensch ist, schlüpft zu Zeiten aus seiner Haut, auf Stunden, Tage, Jahre sogar. Am gründlichsten vielleicht, wenn ein schweres Erleben hinter ihm liegt, das ihn aus seinem ichhaften Zustand herausreisst.

Wenn es dem Pedanten auf dem Retourweg von der weitherzigen Haltung in seine alte Enge ein wenig graut — und wenn der andere, der Meister des guten Ausmasses eben eine Periode des Versagens hinter sich hat und vom Wahn seiner Vortrefflichkeit geheilt ist, dann, glaube ich, mag der Herrgott alle beide wohl leiden, auch den reuigen Pedanten, weil doch schliesslich das Exakte, sauber fern gehalten von aller «pädagogischen» Bosheit, zum Berufe gehört.

Wie gut aber, dass es neben dem menschlich Engen noch eine göttliche Weite gibt.

Denn nach allem, was wir aus den Evangelien erfahren, wird keiner weder auf das Hoffnungslose noch auf das Verheissungsvolle seines Wesens festgenagelt, eben, weil zum Menschlichen dies gehört: Nicht das starr Typische, sondern das Wechselnde. Alle bloss auswendig gelernte Rezept-Pädagogik können wir uns schenken. Und alle Theorie über das Ethos unseres Berufs ist entbehrlich, wenn wir *dies* als die uns brennende Frage erkennen, ob das *Kleinliche* und die *Angst* unser Lehrerleben erfüllen muss, oder ob wir unsern Beruf *innig genug lieben*, dass wir das *Geniale* bei seiner Ausübung gar nicht verfehlen können, auch wenn das menschlich Unzulängliche uns noch so hart zusetzt, damit immer auch für das Demütigende in unserer hohen Aufgabe wohl gesorgt ist.

Peter Winteler, Filzbach GL

Allgemeine Berufskunde

II*

DIE PÄDAGOGISCHE AUFGABE DER ORGANISIERTEN BERUFSBERATUNG

I.

Bevor wir die Grundlagen und Umriss einer *Berufskunde* darstellen können, müssen wir in aller Kürze uns darüber klar werden, was wir unter *Berufsberatung* verstehen wollen. Vor mehr als dreissig Jahren habe ich die Begriffe «wilde» und «organisierte» Berufsberatung geprägt, um erst einmal die neue Institution klar zu umschreiben. «Berufsberatung» schlechthin hat es immer gegeben und wird es immer geben, solange es eine menschliche Zivilisation gibt. Jedermann, der selber ein Stück Berufserlebnis hinter sich hat, fühlt sich gedrängt und berechtigt, den beruflichen Nachwuchs bei der Berufswahl zu beraten. Je enger und knapper der Erfahrungsbereich des «Beraters» ist, desto deutlicher und unbedingter fallen seine Ratschläge aus. Diese «wilde» Berufsberatung geht von Meinungen und eigenen Lust- oder Unlustgefühlen des Beraters aus, sie ist ungemein subjektiv im Gehalt, wenn sie sich auch einer noch so objektiven Formgebung befleissigt. Die «wilden» Ratschläge bestehen in heftigem Zu- oder Abraten und tragen, nach Meinung des «wilden» Beraters, ihre Evidenz in sich selber. Sie sind a priori wahr und vertragen keinen Widerspruch.

Schulkameraden, Nachbarn und Verwandte, Eltern und Lehrer mühen sich — mit mehr oder weniger Verantwortungsgedühl — darum, dem jungen Menschen beim Suchen und Finden des besten Berufes nach Kräften zu helfen. Der Briefkastenonkel, der Handlesekünstler

und der Pendler stellen ihr Wissen und ihre Weisheit gerne und ausgiebig zur Verfügung. Dass auch die Berufsleute, vor allem die Lehrmeister mit voller Autorität mitraten, versteht sich von selber. Wie könnte da der Berufskandidat noch seinen Weg verfehlen! Hat er doch soviel gute Vorschläge zur Auswahl wie die Zahl seiner Ratgeber beträgt. Dass diese Ratschläge sich nicht nur inbezug auf den zu wählenden Beruf, sondern auch inbezug auf die Begründungen widersprechen, erleichtert die Entscheidung noch wesentlich!

Die «organisierten» Berufsberater haben keinen Anlass, gegen die wilde Berufsberatung zu wettern. Sie können sich auf jeden Fall in guter Gesellschaft wissen. Pfuschen wir Laien nicht immer wieder und bei jeder Gelegenheit dem Arzt ins Handwerk, indem wir einem leidenden Mitmenschen Mittelchen empfehlen, die ihm unfehlbar helfen werden, weil sie in einem «gleichen Fall» uns selber geholfen haben? Und verschwenden wir nicht auch, als Freunde, als Onkel und Tante, Gotte und Götti unsere Erziehungsratschläge, wenn die armen Eltern nicht mehr ein und aus wissen? Nichts fällt den Menschen leichter als Ratschläge zu erteilen. Vielleicht nehmen wir das Beraten deshalb so leicht, weil wir aus eigener Erfahrung wissen, dass der Beratene doch macht, was er will. Nichts ist leichter, als beraten, nichts fällt uns schwerer, als uns beraten zu lassen.

Die «wilde» Berufsberatung kann, ihrem Wesen nach, keine oder dann nur zufällige Erfolge erzielen, weil sie

1. die empfohlenen und die nichtempfohlenen Berufe und deren Anforderungen an den Berufstätigen nur oberflächlich oder überhaupt nicht kennt,

*) Siehe auch den ersten Aufsatz: *Der Lehrer als Berufsberater* unserer Reihe «Allgemeine Berufskunde» in Heft 5 vom Januar 1953. Die berufskundlichen Aufsätze erscheinen je in unserem letzten Heft eines Monats.

2. den Ratsuchenden, seine physischen und psychischen Leistungsmöglichkeiten nur ganz oberflächlich oder überhaupt nicht kennt,
3. nicht weiss, welche Fähigkeiten des Berufskandidaten den Anforderungen bestimmter Berufe entsprechen und genügen,
4. nicht weiss, dass jeder Rat nur dann fruchtbar wird, wenn der Ratsuchende aus eigener Einsicht ihn mit freiem Willen als eigenen Entschluss übernimmt, also nicht mehr als fremden Einfluss oder gar fremden Druck empfindet.

II.

Die «organisierte» Berufsberatung sucht diese Kapitalfehler der «wilden» Berufsberatung zu vermeiden. Sie geht von der Einsicht aus, dass ein Einzelner niemals fähig und in der Lage wäre, sich alle Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben, die zu einer verantwortungsbewussten Beratung junger Menschen vor der Berufswahl unerlässlich sind. Eine Berufswahlberatung, welche diesen Namen wirklich verdient, muss auf folgenden Gebieten sachlich richtig orientiert sein:

1. Sie muss die vielen Hunderte, ja Tausende von Berufs- und Arbeitsmöglichkeiten in unserm Lande kennen, sie unter einander vergleichen und im einzelnen nach den Anforderungen an den Berufstätigen unterscheiden können (Berufskunde, Soziologie, Volkswirtschaft).

2. Sie muss die Konstitution und Gesundheit des Berufskandidaten in physischer und psychischer Hinsicht soweit erforschen können, als nötig ist, um die Leistungs- und Widerstandskraft für einen bestimmten Beruf festzustellen (Berufsmedizin).

3. Sie muss imstande sein, die für den Beruf spezifischen Funktionen der Sinnesorgane, des Muskelsystems, der Intelligenz und des Charakters im Einzelfall festzustellen (Arbeitscharakter). Ebenso muss sie fähig sein, die Interessen- und Triebrichtung des Ratsuchenden, unabhängig von dessen momentanen, mehr oder weniger zufälligen «Berufswünschen» festzustellen, um die eigentliche «Berufsneigung» zu erkennen (Berufs- und Eignungspsychologie).

4. Sie muss Herkunft und Lebenstradition des Kandidaten rasch und zuverlässig soweit erfassen können, als Milieu und bisherige Erziehung für die Berufswahl von wesentlicher Bedeutung sind (Milieuforschung, Informationsdienst).

5. Sie muss fähig sein, die in der Eignungsprüfung gewonnenen Erkenntnisse dem Ratsuchenden so zu erschliessen, dass er grundsätzlich imstande ist, daraus selber die richtigen Schlüsse für seine Berufswahl zu ziehen (Psychologie und Pädagogik der Beratung).

Niemals wird ein Einzelner die nötigen berufskundlichen arbeitsmedizinischen, psychologischen und pädagogischen Kenntnisse in sich vereinigen können, welche eine wirklich verantwortungsbewusste Berufswahlberatung verlangt. Deshalb gibt es nur eine «organisierte» Berufsberatung, das heisst eine Institution, welche die volkswirtschaftlichen, berufsmedizinischen, berufspsychologischen Faktoren, welche für die Berufswahl wesentlich sind, von den zuständigen Fachleuten bezieht, sinngemäss mit den Ergebnissen der Milieuforschung und Eignungsprüfung konfrontiert und dem Berufskandidaten das Ergebnis der Gegenüberstellung so klar und verständlich darstellt, dass er seine Berufswahl aus eigener Einsicht treffen kann.

So ist es auf jeden Fall sicher, dass eine Berufsberatung, welche diesen Namen verdient, einer *Organisation* zur Beschaffung der nötigen allgemeinen und individuellen Entscheidungsfakten bedarf. Darum nenne ich eine richtige Berufsberatung organisiert, im Gegensatz zur «wilden» Berufsberatung, welche mit Intuition, spontanen Einfällen, Vorurteilen und Gemeinplätzen «arbeitet». Der verantwortungsbewusste Berater weiss, dass er ein Stück weit das Berufs- und damit das Lebensschicksal des jungen Menschen mitbestimmt, auch dann, wenn er diesem die volle Entscheidungsfreiheit einräumt. Er wird sich zwar immer wieder vor Zu- und Abraten hüten, aber auch die scheinbar objektivste Darstellung der Berufswahlmöglichkeiten trägt noch subjektive Spuren von Sympathie und Antipathie an sich, die dem jugendlichen Klienten nicht entgehen und ihn vielleicht in seinem Entscheid endgültig beeinflussen. Darum legt der Berufsberater, der diesen Namen verdient, so grosses Gewicht darauf, dass er selber in seinen Urteilen und Wertungen der Berufe sich auf unbestreitbare Tatsachen stützen kann und sich auch im Urteil über den Kandidaten und seine Eignung so weit als möglich von nachweisbaren und auch dem Kandidaten selber bewussten Tatsachen leiten lässt.

III.

Wenn ich im folgenden von Berufsberatung spreche, handelt es sich immer und ausschliesslich um die organisierte Berufsberatung. Ihr wichtigstes Fundament ist die umfassende, objektiv zuverlässige und dauernd sich erneuernde Kenntnis aller Berufs- und Arbeitsmöglichkeiten, welche dem jungen Schweizer und der jungen Schweizerin bei der Berufswahl wenn nicht praktisch, so doch theoretisch zur Verfügung stehen. Das Berufsverzeichnis der Volkszählung 1930 nennt deren 1161 für männliche und deren 837 für weibliche Erwerbstätige. Natürlich sind die Möglichkeiten regional ungleich verteilt; dichter und zahlreicher in den Städten, einseitiger und spärlicher auf dem Lande und vor allem in den Bergen. Aber auch so ist die Mindestzahl der Berufe, welche praktisch einem Kinde zur Verfügung stehen, viel grösser, als Laien wissen. Es ist eine der Hauptaufgaben des *Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung und Lebrlingsfürsorge*, systematisch alle Berufsmöglichkeiten zu erfassen und zu erforschen. Die Ergebnisse dieser berufskundlichen Forschungsarbeit werden in gedruckten Berufsmonographien, sogenannten Berufsbildern zusammengefasst. Berufskundliche Merkblätter sind abgekürzte Darstellungen, welche den Interessenten selber in die Hand gegeben werden. Ein ständig wachsendes Register von «Berufskarten» fasst die wichtigsten Daten aller Berufe zuhanden des Berufsberaters selber stichwortartig zusammen. In den Berufsberaterkursen, welche das Institut für angewandte Psychologie in Zürich durchführt, werden als Seminar- und Diplomarbeiten wertvolle, wissenschaftlich orientierte Studien über weniger bekannte Berufe ausgeführt, sowie vor allem auch die wissenschaftlichen Grundlagen für die Berufsforschung erweitert und vertieft.

Der Berufsberater im Nebenamt erwirbt sich die unerlässlichen minimalen Kenntnisse der Berufskunde in drei auf drei Jahre verteilten einwöchigen Kursen und regelmässigen Konferenzen. Darüber hinaus versäumt er keine Gelegenheit, Werkstätten, Fabriken, Laboratorien, Bureaux, Fachschulen und Ausstellungen zu besichtigen, um auf diese Weise die theoretischen Kenntnisse durch die Anschauung zu ergänzen und zu beleben.

So lernt er im Laufe der Jahre die *Anforderungen* kennen, welche die Berufe an die darin Tätigen stellen. Ebenso wichtig aber ist die Kenntnis der *positiven Möglichkeiten*, welche die Berufe den geeigneten Berufsberechtigten bieten. Während die Anforderungen wenigstens zu einem grossen Teil begrifflich, ja zahlenmässig erfassbar sind, gilt dies nur in geringem Masse für die positiven Wirkungs-, Erlebnis-, Erwerbs- und Aufstiegsmöglichkeiten. Ob und wie weit diese Möglichkeiten verwirklicht werden können, hängt in erster Linie von subjektiven Faktoren ab. Ein wenig Glück, gelegentlich ein wenig Protektion und vor allem Initiativgeist, Zähigkeit, Anpassungsfähigkeit, Fleiss und Redlichkeit bestimmen im wesentlichen die positiven Auswirkungen der richtigen Berufswahl. Das aber sind Dinge, welche gar nicht oder nur schwer objektiv erfasst und im voraus einkalkuliert werden können, wenn die Berufswahl getroffen wird. Es ist darum sicher richtig, wenn die organisierte Berufsberatung bei der Berufsforschung im Hinblick auf die Berufswahl sich auf die genaue Erfassung der Berufsanforderungen konzentriert und namentlich die *negativen, ausschliessenden und erschwerenden Fakten* genau zu erfassen sucht. Die Berufsbilder, welche der Berufsberater seiner Beratung zugrunde legt, sagen deshalb in erster Linie, welche Minimalanforderungen ein Kandidat erfüllen muss, um die Ausbildung erfolgreich abschliessen zu können und Aussicht auf dauernde Beschäftigung im Beruf zu haben. Ob er es in seiner Karriere weit oder weniger weit bringen wird, will und kann sie nicht voraussagen. Entscheidend wichtig ist die Feststellung der negativen Anforderungen des Berufes; Farbenblinde können nicht Maler, Färber, Gärtner, Bahnangestellte, Schmiede werden; mathematisch Unbegabte haben keine Aussicht in den technischen Zeichnerberufen usw.

Sicher geht aber eines aus diesen Überlegungen mit aller Deutlichkeit hervor: am Anfang jeder richtigen Berufsberatung steht die genaue und umfassende Kenntnis der Berufe. In zweiter Linie muss die Berufsberatung ein System der *Berufsvergleichung* entwickeln, das erlaubt, Berufe in Gruppen gleicher oder ähnlicher Anforderungen zusammenzufassen, damit einem bestimmten Typus von Arbeitscharakter eine Auswahl von Berufen vorgelegt werden kann, innerhalb welcher er den ihm zusagenden persönlichen Beruf auslesen kann. Der Vollständigkeit halber muss ich noch erwähnen, dass zu den Anforderungen nicht nur die physischen und intellektuellen Ansprüche des Berufes gehören. Ebenso wichtig ist die soziologische Eigenart (Arbeit als Einzelgänger, in kleinern oder grössern Gruppen). Jeder Beruf stellt auch gewisse, manchmal schwer erfassbare Anforderungen an die gesellschaftliche Bildung und Erziehung, die nur schwer nachträglich erworben werden können, wenn der Kandidat sie nicht schon dank seiner Erziehung im Elternhaus erfüllen kann. So ist es bei aller übrigen «Eignung» manchen Kindern aus primitiven häuslichen Verhältnissen schwer, ja unmöglich geworden, sich in einem akademischen Beruf zurechtzufinden, wie umgekehrt ein Kind aus Akademikerkreisen kaum erfolgreich Bauarbeiter werden kann.

Im Vordergrund jeder Berufswahlberatung muss die genaue Kenntnis der Arbeits- und Berufsmöglichkeiten stehen. Berufskunde ist das Hauptfach im Ausbildungsprogramm des Berufsberaters. Lebendiges Interesse am Arbeits- und Berufsleben ist die erste Voraussetzung für die Eignung zum Berufsberater. Um möglichst viele Berufe und Arbeitsmöglichkeiten sachlich und gründlich

kennenzulernen und deren Anforderungen an den Berufstätigen vergleichen zu können, ist ein ganzes System von Informations- und Forschungseinrichtungen nötig, das niemals jeder einzelne Berufsberater für sich allein aufbauen kann. Dazu ist die Zusammenarbeit von Nationalökonomien, Betriebsfachleuten, Ärzten, Psychologen und Berufsberatern nötig. Der einzelne Berufsberater nimmt die Ergebnisse dieser systematischen Forschungen entgegen und konfrontiert sie mit den Ergebnissen seiner eigenen Betriebsbesichtigungen, um seinen Kandidaten ein möglichst abgerundetes, richtiges und lebendiges Bild der in Frage kommenden Berufe vermitteln zu können.

IV.

Berufskundliche Kenntnisse allein aber genügen natürlich nicht, um einen jungen Menschen bei seiner Berufswahl richtig beraten zu können. Ebenso wichtig ist es, den Berufskandidaten ein Stück weit zu kennen, so weit wenigstens, als nötig ist, um seinen «Arbeitscharakter» zu erfassen. Bringt der junge Mensch in die Beratung schon einen fertigen Wunsch mit, so ist erst einmal festzustellen, ob es ihm damit ernst sei. Es ist jedem Berufsberater bekannt, dass der Berufswunsch «Mechaniker» in den meisten Fällen Auto- oder Flugzeugmechaniker und letzten Endes Flieger oder Chauffeur bedeutet. Die Abklärung des Berufswunsches setzt schon grosse Erfahrung, pädagogisches Geschick und wiederum sehr viel berufskundliches Wissen voraus. Muss der Berufswunsch des Kandidaten korrigiert werden oder bringt er gar keinen bestimmten Berufswunsch mit, dann muss der Berater wohl oder übel zu erforschen suchen, welche Berufe mit ihren Anforderungen dem «Arbeitscharakter» des Kandidaten und auch seinen Neigungen, seiner Trieb- und Interessenrichtung am ehesten entsprechen. Es gibt, ob wir es gern haben oder nicht, keine Berufsberatung ohne Eignungsprüfung. Lieber hätte es der Berufsberater, wenn er sich einfach auf sachliche Auskünfte über die Berufe und ihre Anforderungen beschränken könnte, denn die Berufskunde ist die eigentliche Domäne, gewissermassen der «Lebensraum» des Berufsberaters. Schön wäre es, wenn ich den jungen Freunden vor der Berufswahl und ihren Eltern sagen könnte: Ihr kennt ja den Hans schon fünfzehn Jahre lang und der Hans kennt sich doch selber am besten. Und dazu könnt ihr noch den Lehrer fragen, wenn ihr nicht genau wisst, wie es mit den Kenntnissen und Fertigkeiten steht, die man in der Schule erwerben sollte. Wie sollte ich als Fremder in ein paar Stunden mehr über die Fähigkeiten und die berufliche Eignung herausbringen, als Eltern, Lehrer und Bekannte, die den Kandidaten seit Jahren beobachten und kennen? Ist es nicht so, dass Eltern und Lehrer ganz heimlich trotz allem Vertrauen zum Berufsberater genau so oder ähnlich denken?

Als Berufsberater werde ich keinen Augenblick zögern, diesen heimlichen Gedanken ein grosses Stück weit recht zu geben. Meine Aufgabe besteht denn auch in erster Linie darin, alles zusammenzutragen und sinnvoll *zubanden des Berufswahlentscheidendes* zu ordnen, was der Kandidat selber, was seine Eltern und Lehrer über den jungen Menschen wissen. Dank meiner berufskundlichen Schulung und Erfahrung weiss ich, welche Bedeutung die Mitteilungen über die körperliche, geistige und charakterliche Entwicklung des Kandidaten für seine Berufswahl haben können. Diese wesentlichen Informationsdaten geben ein erstes, lückenhaftes und noch ungenaues Bild des «Arbeitscharakters». Die Eignungsprüfung ergänzt, korrigiert und verifiziert diese Bildskizze soweit,

bis mit einiger Sicherheit der Berufskandidat, seine Eltern und der Berufsberater über ihre Richtigkeit und Vollständigkeit einig sind. Selbstverständlich werde ich das Endergebnis zur Prüfung auch noch dem Lehrer unterbreiten, sofern darüber noch Differenzen in der Auffassung bestehen.

Liegen irgendwelche Anzeichen für gesundheitliche oder konstitutionelle Mängel vor, die für eine Berufsarbeit von Bedeutung sein könnten, so werde ich den Kandidaten zum Arzt schicken und diesem ganz bestimmte Fragen vorlegen, welche vor der Berufswahl abgeklärt werden müssen. Das ist namentlich dann nötig, wenn eine verlangsamte oder verspätete körperliche und geistige Entwicklung vorliegt. Vor der Berufswahlabklärung muss Gewissheit darüber geschaffen werden, ob der Kandidat überhaupt schon *berufsfreif* sei, was unter Umständen nur der Arzt entscheiden kann.

Interessiert sich der Kandidat für einen bestimmten Beruf, den er nicht näher kennt, so verschaffe ich ihm die Möglichkeit einer entsprechenden Betriebsbesichtigung.

Parallel mit diesen Abklärungen und Vorbereitungen läuft nun die eigentliche Eignungsprüfung. Aus verschiedenen Gründen interessiert sich das Publikum bei Gesprächen über die Berufsberatung vor allem für diese Eignungsprüfungen und sieht darin die Hauptarbeit des Berufsberaters. Diskussionen über psychotechnische Prüfungen und Tests liessen häufig die falsche Meinung aufkommen, als ob auch die Fachleute selber die Hauptaufgabe des Berufsberaters in der Durchführung von sogenannten Eignungs- und Neigungstests sehen würden.

V.

Grundsätzlich ist es aber so, dass eine Berufsberatung im vollen Sinne des Wortes sogar ohne jede Testprüfung denkbar wäre. Durch ein sorgfältig aufgebautes und systematisch durchgeführtes Berufswahlgespräch im Wechsel mit Probarbeiten und pädagogisch geleiteten Betriebsbesichtigungen (nicht in Gruppen, sondern individuell!) liesse sich annähernd das gleiche Resultat wie mit einer psychologischen Kurzprüfung erreichen. Annähernd sage ich, denn gewisse, für den Berufserfolg wichtige Eigenschaften lassen sich nur durch psychologische Untersuchungen und kaum durch blosser Beobachtung des «normalen Verhaltens» erkennen. Der Hauptgrund für die Anwendung von Tests und Arbeitsproben liegt aber in der ungeheuren Zeitersparnis, welche sie ermöglichen. Es bedürfte tagelanger, vielleicht wochenlanger Beobachtungen, um auch nur annähernd die gleichen Erkenntnisse in bezug auf den Arbeitscharakter des Kandidaten zu erlangen, wie das in einer halbtägigen sorgfältig durchgeführten psychologischen Prüfung möglich ist. Doch muss noch eine weitere Korrektur an der allgemeinen Vorstellung vom Sinn und Wert solcher Prüfungen angebracht werden. Die Bezeichnung «Eignungsprüfung» ist nämlich nicht richtig, ja sie ist eigentlich irreführend. Was wir prüfen, sind bestimmte Fähigkeiten: Vorstellungsvermögen, Farbmempfindlichkeit usw., ausgedrückt in bestimmten mehr oder weniger messbaren Leistungen. Das Bild der Fähigkeiten übertragen wir mit Hilfe unserer berufskundlichen und menschenkundlichen Erfahrungen — und unserer Phantasie — auf die Kurve der Anforderungen, welche verschiedene Berufe und Ausbildungsmöglichkeiten bieten. Das ist aber kein Rechenexempel und keine geometrische, sondern eine rein geistige Aufgabe, welche beim Berufsberater bestimmte Fähigkeiten der Einfühlung und Intuition, der Zusammenschau und zugleich

umfassende berufskundliche Kenntnisse voraussetzen. Kein verantwortungsbewusster Berufsberater wird allein auf Grund von Testergebnissen bestimmte Berufe als die «geeigneten» empfehlen. Viel eher ist er dagegen in der Lage, beim Fehlen bestimmter Fähigkeiten gewisse Berufe als «ungeeignet» für den betreffenden Kandidaten auszuschliessen. Je erfahrener und verantwortungsbewusster ein Berufsberater ist, um so mehr wird er zur «Subtraktionsmethode» übergehen, das heisst Schritt für Schritt anhand der Prüfung und des Berufswahlgesprächs ganz ungeeignete und weniger geeignete Berufe von der Wahl auszuschliessen. Schliesslich bleiben bei einigermaßen normalen Kandidaten immer noch ein halbes bis ein ganzes Dutzend Berufe übrig, unter denen dieser nach seiner eigenen Einsicht und nach eigener Neigung denjenigen auswählen kann, der ihm am meisten zusagt.

VI.

Durch allgemeine Aufklärung mit Presseartikeln, in Elternabenden, Schülerbesprechungen und Betriebsbesichtigungen mit Schulklassen bringt der Berufsberater die Eltern im Laufe von Jahren und Jahrzehnten soweit, dass sie die Berufswahl mehr oder weniger ihren wohlberatenden Kindern selber überlassen. Aber kein Berufsberater wird je vergessen, dass die *Berufswahl nach Zivilgesetz Sache der Eltern und nicht der Kinder ist*. Auch dann, wenn es ihm dank des sokratisch geführten Berufswahlgesprächs gelungen ist, den jungen Menschen zu einem nach seiner Ansicht vernünftigen und erfolgversprechenden Entscheid zu bringen, wird er es für unerlässlich halten, auch die Eltern noch einlässlich zu orientieren und von der Richtigkeit der Wahl zu überzeugen. Aber die endgültige Entscheidung soll nicht im Sprechzimmer des Berufsberaters, sondern zu Hause im Familienrat getroffen werden; erst dann besteht einige Gewähr dafür, dass die Familiengemeinschaft mit Verantwortungsbewusstsein hinter dem jungen Menschen steht, wenn er im Laufe der beruflichen Ausbildung auf die unvermeidlichen Schwierigkeiten stösst, die keinem jungen Menschen in seiner beruflichen Ausbildung erspart bleiben. Durch *Hilfe bei der Lehrstellensuche* oder bei der Auswahl der passenden Schule und namentlich durch systematischen *Ausbau des Stipendienwesens* wird er nach Kräften dazu beitragen, dass die sorgfältige Vorbereitung und Abklärung der Berufswahl auch sinngemäss realisiert werden kann. Der entscheidende Beitrag des Berufsberaters zum wichtigen Akt der Berufswahl besteht aber darin, dass er die Ratsuchenden nüchtern und richtig über die Anforderungen und Möglichkeiten der in Betracht kommenden Berufe orientieren kann. Eine kontinuierliche Erfolgskontrolle ermöglicht der organisierten Berufsberatung die Rektifizierung und Verfeinerung ihrer Methoden.

VII.

Obwohl die organisierte Berufsberatung erst auf wenige Jahrzehnte der Wirksamkeit und Erfahrung zurückblicken kann, darf sie doch bereits auf Erfolge hinweisen, welche ihre Existenz rechtfertigen und zu ihrem Ausbau ermutigen. In den Krisenzeiten der dreissiger Jahre ergaben Erhebungen, dass die von ihr beratenen Arbeitskräfte viel weniger leicht arbeitslos wurden, als die nicht beratenen. Weitere Erhebungen ergaben, dass die von ihr beratenen Lehrlinge und Lehrtöchter vielfach bessere Aussicht haben, die Lehre erfolgreich abzuschliessen als die nicht beratenen. Und in der Zeit der Hochkonjunktur ist es zu einem grossen Teil ihr zu verdanken, dass die

Zahl der Lehrverhältnisse nicht nur relativ, sondern absolut zugenommen hat, obwohl die Verlockung zum sofortigen Eintritt ins Erwerbsleben befürchten liess, dass ein Rückgang der Berufslehrverträge eintreten würde. Es ist zu einem grossen Teil auch das Verdienst der Berufsberatung, wenn die Zusammenballung der berufsuchenden Jugend in wenigen «Modeberufen» (Mechaniker, Schreiner usw.) verhindert und die reichgegliederte Struktur des Berufsaufbaues zum Wohle der schweizerischen Volkswirtschaft im wesentlichen erhalten blieb.

In den folgenden Artikeln hoffen wir nun zeigen zu können, welche Mittel und Methoden die schweizerische Berufsberatung heute anwendet, um unserer Jugend den Eintritt ins Erwerbsleben zu erleichtern und ihre berufliche Position zu festigen und in welcher Beziehung sie noch ausbaubedürftig ist. Ganz besonders liegt uns daran, zu zeigen, dass sie in Zukunft die Zusammenarbeit mit Schule und Lehrerschaft und deren Verständnis für ihre Ziele und Bestrebungen wenn möglich noch nötiger hat als in der Vergangenheit. Indem wir diese weitem Darlegungen in der Form von skizzenhaften Berufsbildern bieten, hoffen wir, auch der Forderung nach Anschaulichkeit zu genügen.

Emil Jucker

Prüfungsaufgaben von Mittelschulen

In den Heften 2—5 dieses Jahrgangs haben wir Prüfungsaufgaben von Aufnahmeprüfungen an schweizerischen Mittelschulen veröffentlicht. Einzelne Hefte werden, solange unser Vorrat reicht, zu Fr. —.50 pro Stück zuzüglich Porto abgegeben. Bestellungen an die Redaktion, Postfach Zürich 35.

Von befreundeter Seite werden wir darauf aufmerksam gemacht, dass in «SLZ» 3, Seite 69, Aufgabe 1 der Oberrealschule Winterthur unrichtig wiedergegeben ist. Richtig lautet die Aufgabe so:

$$1. \frac{(6\frac{5}{6} + 4\frac{5}{6} : 3\frac{1}{9} - 2\frac{1}{7})}{\frac{7}{5} \cdot 1,4 - 1,3} = ? \text{ (ohne Dezimalbrüche)}$$

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Dem scheidenden Erziehungsdirektor.

Mit etwelcher Überraschung nahm man aus der Tagespresse zur Kenntnis, dass Regierungsrat KIM in wenigen Wochen die Leitung der Erziehungsdirektion andern Händen überlassen wird, um künftighin der Baudirektion vorzustehen. Dr. Kurt Kim besass seiner einsatzfreudigen, verständnisvollen und loyalen Amtsführung wegen das Vertrauen der Lehrerschaft in weitgehendem Masse, und darum bedauert man in unsern Reihen diesen Wechsel aufrichtig. Die aargauische Lehrerschaft hat allen Grund, dem scheidenden Erziehungsdirektor dankbar zu sein, für das, was er im Dienste unserer Schule geleistet hat. Wir hoffen, demaleinst von seinem Nachfolger auf der Erziehungsdirektion, dem neugewählten Regierungsrat ERNST SCHWARZ, ein gleiches sagen zu dürfen.

—m

Baselland

Auszug aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 21. Februar 1953

1. Es werden in den LVB aufgenommen die Haushaltungslehrerinnen FRIDA LANDOLT in Reinach und TILDI FLURY in Binningen.

2. Am 11. Februar 1953 haben die Präsidenten der beteiligten Verbände die Eingabe an den Regierungsrat wegen der *Teuerungszulagen für 1953* unterzeichnet. Es ist beabsichtigt, diejenigen Landräte, welche einem der Personalverbände angehören, zu einer Konferenz einzuladen.

3. In der *kantonalen Personalkommission* steht auf Beginn der neuen Amtsperiode (1. Juli 1953) dem Lehrerverein ein Sitz in Aussicht.

4. Nachdem der Präsident des LVB mit den Präsidenten der Personalkommission und des Beamtenverbandes die Frage der *Gehaltszahlung während eines Krankheitsurlaubes* eingehend besprochen hat, stimmt der Vorstand dem vom Präsidenten der Personalkommission vorgelegten Entwurf für die Änderung des § 6 des «Regierungsratsbeschlusses über die Ferien und die Ansprüche der Beamten, Lehrer und Pfarrer im Falle von Krankheit und Militärdienst» prinzipiell zu, macht aber einige Änderungsvorschläge.

5. Die Präsidentin des Arbeits- und Haushaltungslehrerinnenvereins und der Präsident des LVB haben in einer Konferenz mit dem Direktions- und dem Kanzleisekretär der Erziehungsdirektion *Besoldungs- und Versicherungsfragen der Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen, sowie der Kursleiterinnen* besprochen. Sie beginnen, über das Resultat der Verhandlungen zu berichten.

Fest steht, dass eine nicht vollamtlich angestellte patentierte Haushaltungslehrerin einen gesetzlichen Anspruch auf eine *Stundenentschädigung* von Fr. 3.—, sowie die Teuerungszulage von 63% und die Alterszulage hat. Der Vorstand ersucht die kantonale Aufsichtskommission, den Vorständen der Haushaltungsschulen zu empfehlen, auch den Kursleiterinnen dieselben Entschädigungen auszahlend, da diese nicht denselben gesetzlichen Anspruch auf die Gehaltszahlung während einer Krankheit und auf ein Ruhegehalt haben wie die Haushaltungslehrerinnen und deshalb sich selbst für die Tage der Krankheit, der Invalidität und des Alters vorzusehen haben.

Die nicht vollamtlichen Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen haben, sofern sie nicht der Beamtenversicherungskasse angehören, gemäss Schulgesetz Anspruch auf ein *Ruhegehalt* von 100 Fr. je Jahresstunde und ausserdem auf einen Teuerungszuschlag von 40%. Auf Grund einer vom Sekretariat der Erziehungsdirektion zu führenden Statistik über die erteilten Stunden an obligatorischen und fakultativen Kursen wird die *durchschnittliche Jahresstundenzahl* errechnet, die für die Höhe des Ruhegehaltes massgebend ist.

6. Nachträglich hat sich gezeigt, dass auch die Haushaltungslehrerin in *Birsfelden* dieselbe *Ortszulage* erhält wie die Arbeitslehrerinnen.

7. Die Traktanden der *Jahresversammlung*, die am 26. April 1953 in Liestal stattfindet, werden festgelegt. Der Präsident wird wieder beauftragt, über *standespolitische Fragen* zu sprechen. Auch soll ein weiterer Referent für einen aktuellen *Vortrag* gewonnen werden. O.R.

Geographische Notizen

Stadt Zürich, Konfessionsstatistik

Nach Heft 3 der *Zürcher Statistischen Nachrichten* von 1952 wohnen in der *Stadt Zürich* (die Sekten inbegriffen) 252213 Protestanten und 129128 Katholiken (hier sind allerdings die Alt-Katholiken unrichtigerweise mitgezählt, die 1950 3700 Angehörige feststellten). *Ungefähr ein Drittel der Einwohner Zürichs ist also katholisch.* Der Mehrzuzug der Protestanten war bis 1946 bedeutend grösser als jener der Katholiken; seit

1946 änderte sich das so sehr, dass er seither zugunsten der Katholiken fast viermal grösser ist als bei den Protestanten. Es liegt dies zu einem grossen Teil in der Einreise fremder Arbeitskräfte aus katholischen Gebieten, besonders aus dem Ausland. Der früher sehr grosse Geburtenüberschuss der Katholiken, er betrug von 1931—1935 7,8 % zu 1,8 % bei den Protestanten, ist in den letzten 5 Jahren (1946—1950) stark zurückgegangen. Die Verhältniszahlen betragen 7,3 % zu 4,9 %.

Im Geographie-Unterricht wird sehr oft noch mit den historischen Zuteilungen operiert. Sie sind heute teilweise überholt. Auch der Einfluss der konfessionellen Mischungen auf den Religionsunterricht ist beachtbar. Gerade die neutrale Staatsschule muss im Interesse ihrer grundsätzlichen Haltung über die tatsächlichen Verhältnisse orientiert sein.

Bekanntlich bedeuten die statistischen Zahlen nicht, dass es sich um echte religiöse Grössenverhältnisse handle. Die Zahlen der Religionslosen und offiziell Indifferenten — die z. B. in Holland sehr ansteigt, nimmt bei uns zwar ab. Mancher steht zu seiner Konfession auf den Einschreiblisten, wie weit er sie praktiziert, ist damit nicht festgestellt. **

Ein Schweizer im Auftrag der Unesco in Somaliland

Eines der wichtigsten Arbeitsgebiete der Unesco ist die Förderung des Grundschulunterrichts (Education de base) in rückständigen Gebieten. Soeben vernehmen wir, dass HENRI GRANDJEAN, Generalsekretär der Erziehungsdirektion des Kantons Genf und Direktor der genferischen Primarschulen, im Auftrag der Unesco für 2½ Monate nach Somaliland abgereist ist, um dort die Bedingungen zu studieren, unter welchen schrittweise der obligatorische und unentgeltliche Primarunterricht eingeführt werden könnte. Der Experte wird auch den von den italienischen Behörden aufgestellten Fünfjahresplan zur Einführung des Primar-, Sekundar- und Berufsschulunterrichts studieren und dann seine aufs Praktische gerichteten Empfehlungen an die Unesco richten. — Somaliland zählt auf einer Bodenfläche von 515 000 km² 1¼ Millionen Einwohner, davon sind ungefähr eine Million Nomaden und zum grössten Teil Analphabeten. Die Organisation des Unterrichts hängt von der Lösung verschiedener Probleme ab: Auswahl und Ausbildung der Lehrer, Bereitstellung von Lokalen, Herstellung von geeignetem Schulmaterial. Henri Grandjean wird sich auch sprachlichen Problemen widmen müssen: Es ist abzuklären, ob sich die Somalischsprache überhaupt als Schriftsprache eignet. Der bis jetzt erteilte Unterricht wurde auf Italienisch und Arabisch gegeben. (Nach einer Unesco-Mitt.)

Schweizerischer Verein für Handarbeit und Schulreform

Kurse 1953

Kurse in Lugano

Einwöchige Kurse

Kursnummer	Kursname	Lehrer	Kursgeld
13.—18. Juli			
1.	Geschichte:	A. Frey, Wildegg	35.—
2.	Wandtafelkizzieren:	H. Hunziker, Schaffhausen	35.—
3.	Zeichnen (Unterstufe):	A. Schneider, St. Gallen	35.—
4.	Zeichnen (Oberstufe):	O. Kuhn, Baden	35.—
20.—25. Juli			
5.	Zeichnen (Mittelstufe):	M. Eberle, St. Gallen	35.—
6.	Muttersprache (Primar):	C. A. Ewald, Liestal	35.—
7.	Sandkasten und Wandplastik:	F. Gribi, Konolfingen	35.—
2b.	Dessin au tableau noir:	O. Kuhn, Baden	35.—
27. Juli bis 1. August			
8.	Muttersprache (Sekundarstufe):	A. Frey, Wildegg	35.—
9.	Schul- und Volksmusik:	W. Göhl, Zürich	35.—

Zweiwöchige Kurse

Kursnummer	Kursname	Lehrer	Kursgeld
13.—25. Juli			
10.	Arbeitsprinzip: 1.—3. Klasse	A. Kündig, Rapperswil	40.—
11.	Arbeitsprinzip: 3.—4. Klasse	R. Moll, Kretzingen	40.—
12.	Biologie:	H. Russenberger, Schaffhausen	48.—
13.	Modellieren:	A. Tobler, Herisau	48.—
14.	Schnitzen:	W. Dreier, Oberrugg BE	48.—

27. Juli bis 8. August			
11a.	Ecole active (moyen et supérieur):	E. Sauvin, Bienne	48.—
15.	Arbeitsprinzip (1. und 2. Klasse):	P. Spreng, Luzern	48.—
15a.	Ecole active (inférieur):	Mlle Yvette Pernet, Lausanne	48.—
16.	Arbeitsprinzip (5.—6. Klasse):	K. Zimmermann, Glarus	48.—
17.	Physik — Chemie:	P. Eggmann, Neukirch TG	48.—

Dreiwöchiger Kurs

13. Juli bis 1. August			
18.	Handarbeiten Unterstufe:	H. Kern, Basel	55.—

Vierwöchige Kurse

13. Juli bis 8. August			
19.	Papparbeiten:	W. Ritter, Mett-Biel	80.—
19a.	Cartonnage:	E. Ansermoz, Lausanne	80.—
20.	Holzarbeiten:	H. Schärli, Bern	85.—
20a.	Travaux sur bois:	L. Dunand, Genf	85.—
21.	Metallarbeiten:	G. Fischer, Wettingen	85.—

13 al 25 luglio e eventualmente 27 luglio all'8 agosto			
22.	Corso elementare di falegnameria:	M. Pellanda, Locarno	48.—
23.	Lavori di cartonnaggio: (per le scuole tic. esi)	I. Grossi, Tesserete	48.—

Kurse in Zug

Einwöchige Kurse

5.—10. Oktober			
24.	Heimatkunde:	J. Wahrenberger, Rorschach	35.—
25.	Zeichnen: (1.—4. Klasse)	A. Schneider, St. Gallen	35.—
26.	Muttersprache (Primar):	J. Streit, Bönigen	35.—
12.—17. Oktober			
27.	Muttersprache (Sekundar):	A. Frey, Wildegg	35.—
28.	Zeichnen (Oberstufe):	W. Kuhn, Aarau	35.—

Zweiwöchige Kurse

5.—17. Oktober			
29.	Arbeitsprinzip (1.—4. Klasse):	M. Hänsenberger, Rorschach	40.—
30.	Arbeitsprinzip (5.—8. Klasse):	Leiter noch nicht bekannt	40.—
31.	Einfache Holzarbeiten:	J. Bischof, Andwil	40.—
32.	Schnitzen (Fortbildungskurs):	Chr. Rubi, Bern	48.—
		F. Friedli, Hubbach, Bern	

Vierwöchige Kurse

27. Juli bis 8. August und 5. Oktober bis 17. Oktober			
33.	Papparbeiten:	W. Stoll, Küssnacht ZH	80.—
34.	Holzarbeiten:	J. Boss, Geristein BE	85.—

Prospekte sind bei den Erziehungsdirektionen erhältlich. Anmeldefrist bis 18. April an die Erziehungsdirektion des Wohnkantons.

Kurse

Singwoche in Rüdlingen (Schaffhausen) vom 8.—14. April 1953 unter der Leitung von *Hermann Pfautz*, Dozent aus Freiburg i. Br.

Hermann Pfautz, Freiburg i. Br., ein gewiegter und benadeter Chorleiter, wird versuchen, uns durch Chorgesang, Stimmbildung und rhythmische Übungen zu richtiger Musikerziehung hinzuführen. Er wird darum Erziehern und Chorleitern eine Fülle von Anregungen bieten. Alle Freunde geselligen Singens sind willkommen! Kosten (Unterkunft und Kursgeld) zirka Fr. 75.—.

Für nähere Auskunft und Anmeldung (bis 20. März) wende man sich an Siegfried Pfister, Lehrer, Humlikon bei Andelfingen.

Frühjahrs-Skikurse veranstaltet vom St.-Gallischen Kantonalen Lehrer-Turnverband.

Als Teilnehmer werden angenommen: Lehrer (auch mit erwachsenen Angehörigen) und Lehrerinnen aller Kantone.

a) *Skikurs auf Parsenn*: Standquartier: Alte Parsennhütte 2205 m (Davos); Zeit: 13.—18. April 1953; Kursprogramm: Techn. Weiterbildung (Unterricht in Fähigkeitsklassen), Touren im Parsenngebiet, Referate, Singen, Unterhaltung. Kurskosten: 5 Tage Pension, Heizung, Service, Organisation und Leitung: Fr. 65.—. Anmeldung: Interessenten, welche die Anfangsgründe des Skilaufs beherrschen, melden sich bis spätestens 25. März 1953 bei Paul Züst, Lehrer, Lehnstrasse 23, St. Gallen.

b) *Skitourenwoche Vereina*: Standquartier: Berghaus Vereina 1950 m (Klosters-Vereina); Zeit: 13.—18. April 1953; Kursprogramm: Tourenführung im Aufstieg und in der Abfahrt; Gebrauch von Karte und Kompass; erste Hilfe. Touren (je nach Wetter- und Schneeverhältnissen): Flüela-Weisshorn, Rosstälispliz, Piz Fless, Pizz Zadrell, Pischahorn, eventuell Verstanklahorn. Kosten: Unterkunft, volle Verpflegung, Leitung: In Betten (Anzahl beschränkt) Fr. 75.—, auf Massenzimmer Fr. 64.—.

Die Touren verlangen ausdauernde und sichere Fahrer und Fahrerinnen. Bei genügender Beteiligung werden zwei Fähigkeitsgruppen gebildet.

Anmeldungen sind bis spätestens 25. März 1953 an Jakob Frigg, Sekundarlehrer, Azmoos SG, zu richten.

Schweizer Wanderleiterkurs Frühling 1953

Soeben erscheint das Programm des Schweiz. Wanderleiterkurses, der vom 6.—10. April dieses Jahres im Tessin

stattfinden wird. Aufbau und Inhalt sind dieses Mal wesentlich anders. Einerseits soll versucht werden, die Teilnehmer in vermehrter Masse an der praktischen Mitarbeit zu beteiligen, andererseits geht es darum, Mittel und Möglichkeiten eines besseren Kontaktes mit der fremden Landschaft und deren Bewohner zu ergründen. Lehrerinnen, Lehrer, Jugendgruppenleiter und Helferinnen werden für ihre eigene Jugendarbeit viel Hilfe und Bereicherung finden. Sicher wird der Kurs aber auch noch dazu helfen, dass wir neben Lenkstange, Lenkrad und Bahnabonnement unsere Beine nicht vergessen und wieder einmal *wandern*. Programme und nähere Angaben sind erhältlich beim Schweiz. Bund für Jugendherbergen, Seefeldstrasse 8, Zürich 8.

Ferienkurs für Französischlehrer in Paris

Das Institut Britannique der Université de Paris (6, rue de la Sorbonne, Paris 5^e), veranstaltet für schweizerische Französischlehrer einen Ferienkurs vom 30. März bis 14. April. Täglich 2 Stunden praktische Übungen und ein Vortrag. Nachmittags Besichtigungen und Exkursionen.

Kurskosten sFr. 65.—. Anmeldungen bis zum 7. März an das Institut Britannique. *

Schulfunk

Erstes Datum jeweils Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum jeweils Wiederholung: 14.30—15.00 Uhr.
(Bitte beachten, dass die Nachmittagssendungen jetzt früher sind)

3. März/9. März: DIE FAMILIE DES MALERS HANS HOLBEIN, Bilderbetrachtung von Dr. Georg Schmidt, Basel. Zur Vorbereitung der Sendung mag man die in der Schulfunkzeitschrift abgedruckte Lebensepisode der beiden Holbein-Buben vorlesen, die um 1513 von Augsburg nach Basel auswanderten. Zur Sendung selber hat jeder, oder jeder zweite Schüler die prachtvollere Vierfarbenreproduktion vor sich, die bei Bestellung von mindestens 10 Stück zu 20 Rp. pro Stück erhältlich ist, indem man den entsprechenden Betrag einzahlt auf Postcheck V 12635, Lokale Schulfunkkommission Basel.

5. März/11. März: DER BERNER BUND 1353. Hörfolge zur Berner Sechshundertjahrfeier von Christian Lerch, Bern. Diese Sendung eröffnet die Reihe der Berner Jubiläumsfestlichkeiten, die den Zusammenschluss des Staates Bern mit dem Bund der Eidgenossen in Erinnerung rufen werden.

Ein Schmalfilm über die Wassernot in Holland

(Mitg.) Die *Pestalozzi Weltstiftung* in Zürich (Seefeldstr. 8) ist im Besitz eines von einem ihrer Mitarbeiter im überschwemmten Holland unmittelbar nach der Flutkatastrophe aufgenommenen Schmalfilms, der die riesigen Ausmasse der Verwüstungen und die gewaltigen Aufgaben des Wiederaufbaues eindringlich veranschaulicht. Sie stellt diesen unter schwierigen Bedingungen gedrehten Dokumentarfilm, der ein schwarz-weißer und deutsch betitelter 16-Millimeter-Streifen mit einer Länge von 130 Metern ist (Vorführungsdauer eine Viertelstunde), gemeinnützigen Vereinigungen, Kulturgruppen, Schulen usw. *unentgeltlich* zur Verfügung. Mit der Ausleihe verbindet sie nur den Wunsch, bei der Demonstration möge auf die Notwendigkeit einer tatkräftigen finanziellen Unterstützung der holländischen Jugendhilfe in den Wassernotgebieten hingewiesen werden.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Schultheaterwochen im Neubau

Samstag, 7. März, 15.00 Uhr:

5. Klasse von Rudolf Schläpfer, Lehrer, Schulhaus Hard, Zürich.

Der Schneiderjunge von Reussburg (Fritz Brunner)
Der Schweinehirt (Märchenspiel von Martha Ringier)
Unkostenbeitrag: Erwachsene Fr. 1.—, Kinder 50 Rp.

Im Zusammenhang mit diesen Schultheaterwochen haben Lehrer, Jugendleiter und Eltern Gelegenheit, sich mit der von der Kantonalen Kommission für Jugend- und Volksbibliotheken im Pestalozzianum eingerichteten Beratungsstelle für das Jugendtheater bekanntzumachen.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telefon 28 08 95

Schweizerische Lehrervereinigung, Telefon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Ferien an der Dalmatinischen Küste

Der Lehrerverein Jugoslawiens, Mitglied der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände und des Weltverbandes der Lehrerorganisationen, hat sich in liebenswürdiger Weise anboten, Mitgliedern des Schweizerischen Lehrervereins Ferienunterkünfte in den Erholungszentren der Jugoslawischen Gewerkschaftsvereinigung zu günstigen Bedingungen zu reservieren. Die Häuser befinden sich in klimatisch bevorzugten, landschaftlich schönen Gebieten der Küste. Die Gäste werden in komfortablen Zweierzimmern mit fliessendem Wasser untergebracht, die Verpflegung soll sehr gut sein.

Es stehen zur Verfügung:

im Monat April: auf der Insel Rab 20 Plätze, in Kastel Stari bei Split 10 Plätze, je für 14 Tage;

für die Sommerferien: 5 Plätze für den 10.—24. Juli, je 7 Tage Crikvenica und Rab, 5 Plätze für den 24. Juli bis 7. August auf der Insel Rab.

Pensionspreise: Im Frühling Fr. 9.50 (10.—), im Sommer Fr. 10.— (11.—) pro Tag. Die Preise in Klammern gelten, wenn eine Gruppe von Reisenden während des Aufenthaltes einen Dolmetscher wünscht.

Die Jugoslawischen Eisenbahnen und Schiffe gewähren den Reisenden eine Taxermässigung von 50%. Die Visas werden durch die Jugoslawischen Konsulate in der Schweiz gegeben.

Sollten lokale Lehrerorganisationen, Konferenzen, Arbeitsgemeinschaften usw. von dem Angebot Gebrauch machen und eine Gruppenreise nach Jugoslawien durchführen wollen, bitten wir um Meldung an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins (für die Frühlingferien *bis spätestens 5. März*), das weitere Unterlagen geben wird.

Das Sekretariat des SLV

Ausgaben der Büchergilde Gutenberg, Zürich,

die von unseren Mitgliedern zum Vorzugs-Gildenpreis bezogen werden können:

Ricarda Huch. Alte und neue Götter	Fr. 7.—
Rolf Stenersen. Edvard Munch	Fr. 12.—
Valentin Gitermann. Geschichte Russlands, 2. Band und 3. Band je	Fr. 12.—
Albert Mathiez/Georges Lefèvre. Die Französische Revolution, 3. Band	Fr. 10.—
(alle 3 Bände zusammen Fr. 36.—)	
Egidio Reale. Die Ursprünge des modernen Italiens	Fr. 3.50
Jean Charbonneaux. Klassische Plastik der Griechen, 2. Band	Fr. 8.—
Charles A. und Mary R. Beard, Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika . .	Fr. 12.—
Hans Kasser. Der Graphiker und Maler Fritz Pauli	Fr. 10.—
Robert Lejeune. Honoré Daumier	Fr. 12.—

Bestellungen sind an das Sekretariat des SLV, Postfach, Zürich 35, zu richten; die Zustellung der Bücher erfolgt per Nachnahme durch die Büchergilde direkt.

Das Sekretariat des SLV

Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, LUZERN; Dr. WILLI VOGT, ZÜRICH; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Telefon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

SCHKÖLZIGER EUGEN: *Das Problem der Linkshänder*. Psych. Schriftenreihe zur Zeitschrift «Der Psychologe», herausgegeben von Dr. G. H. Graber, Heft I. GBS-Verlag, Schwarzenburg, 74 S. Broschiert Fr. 6.50.

Der Verfasser kämpft mit seiner Studie dafür, «dass Linkshändern erlaubt werde, sich ihrer besonderen Naturanlage gemäss auszuwirken und insbesondere in der Schule linkshändig zu schreiben». In der Rechts-, Links und Doppelhändigkeit erblickt er vorwiegend «Ausdrucksweisen besonderen seelisch-geistigen Gerichtetseins». Die Erblichkeit der Anlage wird als bewiesen betrachtet, vornehmlich auf Grund der graphologischen Untersuchungen von K. Román-Goldzieher. Diese Graphologin drückt sich jedoch vorsichtiger aus: «Linkshändigkeit kann nicht immer der Erbanlage zugeschrieben werden.» E. Schkölziger setzt sich sachkundig mit dem ausgedehnten modernen Schrifttum auseinander, wobei er allerdings die wertvollen psychopathologischen Forschungen in dieser Frage fast gänzlich übersieht (Piper, Preyer, Hanselmann u. a.). An «Linkshänderschicksalen», darunter dem eigenen, deckt der Verfasser Fehlentwicklungen und seelische Nöte auf, die allesamt auf das Konto rigorosen «Rechtswangs» gebucht werden. Gestützt auf langjährige Erfahrungen, werden Wege aufgezeigt, die Händigkeit zu ermitteln und möglichst zwanglos zu entwickeln, wobei die praktischen Bedürfnisse unserer «Rechtskultur» mit ihren ebensoviele möglichen Gefahren für den Linkser zu wenig beachtet werden. Im Anhang entwickelt der Verfasser klar und folgerichtig eine Methode, die Linkshänder linkshändig die Normalschrift schreiben zu lernen. Konsequenterweise müsste jedoch die rechtsläufige Schrift, die mit der linken Hand ausgeführt wird, des Zwangscharakters wegen, auch abgelehnt und nur Spiegelschrift als die natürliche Schrift des Linkers zugelassen werden. Ebenso darf die Tatsache nicht übersehen werden, dass die Linkshändigkeit auch pathologische Ursachen (Epilepsie, zerebrale Kinderlähmung usw.) haben kann und gelegentlich mit Sprachstörungen verbunden auftritt. Mit der Erziehung zur Ambidextrie (Beidhändigkeit) sollen schon erstaunliche Erfolge erzielt worden sein.

Trotzdem sich bei der Lektüre der vorliegenden Arbeit prinzipielle Einwände geradezu aufdrängen, muss jeder ernsthafte Erzieher dem Verfasser dankbar sein, dass er eindringlich für das Verständnis andersgearteter Kinder wirbt und zur Besinnung über ein weitschichtiges Erziehungsproblem aufruft.

H. F.

FRINGELI ALBIN, Nunningen: «*Dr Schwarzbueb*», Solothurner Jahr- und Heimatbuch. Verlag Buchdruckerei Jeger-Moll, Breitenbach. 123 S. Fr. 1.85.

«Der Schwarzbueb» will die Türen zu den Schönheiten der Heimat öffnen», schreibt der auch durch seine Radio-sendungen bekannte Kalendermann Albin Fringeli in seinem gehaltvollen Vorwort. Und wahrlich, er trifft den richtigen Ton dazu! Die vielen volks- und heimatkundlichen Beiträge, die aus seiner eigenen Feder stammen, bilden eine reiche Fundgrube für den Heimatfreund und haben, was vielleicht noch verdienstvoller ist, schon manchem die Augen geöffnet, der die Heimat unbeachtet liess und glaubte, nur in der Fremde sei das Gute zu finden. Sowohl die Beiträge in der Mundart der Schwarzbuben, die er als Dialektforscher wie kein zweiter beherrscht, wie auch seine schriftdeutschen Artikel strömen den unverfälschten Geist der Heimat aus. Die

Mitarbeiter, von denen wir nur den Solothurner Dichter Josef Reinhart nennen wollen, helfen mit, den «Schwarzbueb» zu einem würdigen Nachfolger von Hebels «Rheinischem Hausfreund» zu machen, ebenso der sorgfältige Druck und die vielen Bilderbeigaben, u. a. von Meinrad Peyer. Würdig reiht sich der neue Kalender an seine 30 Vorgänger an, sie alle zusammen bilden einen schier unerschöpflichen Schatz an Zeugnissen wahrer Volkskultur. K.

UNIVERSITÄT BASEL

Das Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1953 ist erschienen und kann zu Fr. 1.40 beim Pedell bezogen werden. P 3377 K

Naturreiner Tessiner Traubensaft



Per Liter
Fr. 2.15
franko

Das ideale, gesunde Getränk für Alle!

Quellennachweis: VIRANO AG. Magadino

Wir suchen für unseren Sohn, 16½ Jahre, gut erzogen und intelligent, mit 2 Jahren Sekundarschule, 1 Jahr welsches Internat, Aufnahme in kath. Lehrersfamilie, wo ihm Gelegenheit geboten wird, unter Führung eine gute dritte Sekundarklasse zu besuchen. — Offerten unter Chiffre SL 100 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Günstig zu verkaufen

92

1 komplette 16-mm-Paillard-Tonfilm-Apparatur

(Anschaffungsjahr 1950)

bestehend aus Projektor mit 40-, 50- und 65-mm-Objektiv, Transformer, Tonabnahmekopf, Verstärker und Lautsprecher sowie allem übrigen Zubehör.

Nähere Auskunft erteilt Friedrich Steinfels, Seifenfabrik, Zürich. — Telefon (051) 42 14 14.

Primarschule Neftenbach

Auf Beginn des Schuljahres 1953/54 ist die

Lehrstelle

an der 7. und 8. Klasse neu zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindegulage beträgt 1000 bis 2000 Franken, zuzüglich Teuerungszulage nach dem Ansatz des Staatspersonals, gegenwärtig 17%; für Ledige ohne Unterstützungspflicht 300 Fr. weniger. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden. 98

Ein modernes Einfamilienhaus mit fünf Zimmern kann zur Verfügung gestellt werden.

Bewerbungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise, Zeugnisse und des Stundenplanes bis 15. März 1953 an den Präsidenten d. Schulpflege, Herrn Franz Berger, Neftenbach, zu richten.

Die Gemeindegulage.

Alder & Eisenhut AG



Turn-, Sport- und Spiegelgerätefabrik

Küsnacht-Zch. Tel. (051) 91 09 05

Fabrik Ebnat-Kappel

Sämtliche Geräte nach den
Vorschriften der neuen
Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik



Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Gränichen wird die Stelle eines 95

Hauptlehrers

für **Deutsch, Französisch, Englisch** und eventuell **Italienisch** oder **Latein** (andere Fächerkombinationen sind möglich) zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 7. März 1953 der **Schulpflege Gränichen** einzureichen.

Aarau, den 19. Februar 1953.

Erziehungsdirektion.

Kantonsschule und Lehrerseminar

Auf Beginn des Schuljahres 1953/54 (27. April) ist eine 96

Lehrstelle für eine Turnlehrerin

an der **Kantonsschule St. Gallen** und am **Lehrerseminar Rorschach** mit vollem Lehrauftrag zu besetzen.

Ueber die Anstellungsbedingungen geben die beiden Schulleitungen Auskunft.

Anmeldungen von Bewerberinnen, welche das eidg. Turnlehrerinnen-Diplom besitzen, sind bis 5. März 1953 an das **Sekretariat des Erziehungsdepartementes St. Gallen** zu richten.

St. Gallen, 17. Februar 1953.

Das Erziehungsdepartement.

SA 6425 St

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Baden ist für das Schuljahr 1953/54 die Stelle eines

Vikars

für **sprachlich-historische od. naturwissenschaftliche Fächer**, dazu **Zeichnen**, eventuell **Turnen**, zu besetzen. 93

Maximale Stundenzahl 20. Die Stelle wird, wenn notwendig, unter zwei Vikare aufgeteilt.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 5. März 1953 der **Bezirksschulpflege Baden** einzureichen.

Aarau, den 19. Februar 1953.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Seon wird die Stelle eines 94

Hauptlehrers

für **Deutsch, Geschichte, Latein und Französisch** zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 7. März 1953 der **Schulpflege Seon** einzureichen.

Aarau, den 19. Februar 1953.

Erziehungsdirektion.

Realschule Birsfelden

Zufolge Berufung des jetzigen Inhabers ist auf Beginn d. neuen Schuljahres (20. April 1953) eine

Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

zu besetzen. 99

Anforderungen: Mindestens 6 Semester Hochschulstudium. Bewerber müssen in der Lage sein, den elementaren Lateinunterricht zu erteilen. Bevorzugt werden solche Kandidaten, die auch Turnunterricht erteilen können.

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Hinzu kommen die spezielle «Kompetenz»- und die Ortszulage, im gegenwärtigen Moment inklusive Teuerungszulage Fr. 4564.— ausmachend.

Handschriftliche Anmeldungen mit Studien- und Examensausweisen, Arztattest und Zeugnissen über bisherige Lehrtätigkeit sind bis z. 25. März 1953 dem Präsidenten der Realschulpflege, Herrn **Ernst Gisin-Schmassmann**, Hofstr. 17, in **Birsfelden**, einzureichen.

Realschulpflege Birsfelden.

Staatliche Pestalozzistiftung Olsberg

Auf Beginn des Sommersemesters ist die Lehrstelle an einer Abteilung unserer dreiteiligen Heimschule (zirka 15 Zöglinge) durch einen

Lehrer

neu zu besetzen. 97

Verlangt wird: Primarlehrerpatent, Interesse u. Fähigkeit für die Erziehung schwererziehbarer Knaben. Erteilung von Handfertigkeitsunterricht.

Geboten wird: Selbständige Arbeit, geregelte Freizeit u. Ferien. Anfangslohn ca. 520 Fr. netto, nebst freier Station und Wäsche.

Kurze Bewerbung mit Originalzeugnissen richte man an den Vorsteher **W. H. Wirz, Olsberg** bei Rheinfelden (Aargau). — Telephon (061) 6 98 10.

Italien-Reise

4.—19. April (16 Tage) Fr. 605.— (6. Wiederholung)

Florenz, Siena, Rom, Neapel, Pompeji, Paestum, Capri.

Interessenten verlangen Programm vom Sekretariat der Schweizerischen Reisegesellschaft, Liestal.

SCHWEIZ. REISEVEREINIGUNG

FRÜHLINGSREISEN 1953

- ▶ Sizilien: 1.—18. April, Kosten Fr. 695.—
Leitung: Hr. Prof. Dr. H. Gutersohn
- ▶ Provence: 3.—12. April, Kosten Fr. 386.—
Leitung: Hr. Prof. Dr. H. Blaser

Voranzeige:

- ▶ Nordwestspanien: 11.—26. Juli
Leitung: Hr. P. D. Dr. Zürcher
- ▶ Rheinland: 12.—19. Juli
Leitung: Hr. Prof. Dr. Hiestand
- ▶ Dänemark—Südnorwegen: 19. Juli—2. August
Leitung wird später bekanntgegeben
- ▶ Umbrien: 11.—18. Oktober
Leitung: Hr. Prof. Dr. Buchli

Zusammenkunft der Teilnehmer an d. Frühlingsreisen:
Samstag, 28. Febr. 1953, 15 Uhr, im Hauptbahnhof Zürich, I. Stock, Rest. II. Klasse: Referate der Leiter.

Auskunft und Anmeldungen für die Reisen:
Sekretariat der SRV, Witikonstr. 86, Zürich 32.
Telephon 24 65 54.

Hotel St. Petersinsel im Bielersee

Bestempfohlenes Haus für Schulen, Vereine und Kurgäste. Unterkunft und Verpflegung zu günstigen Bedingungen. Historische Stätte (J. J. Rousseau). Prächtige Spaziergänge, Baden, Fischen, Camping. P 20 U

Inhaber: **B. Konzett-Gsteiger**. — Tel. (032) 8 81 15.

Wie soll ich mich benehmen ?

Ein mit lebhaftem Beifall aufgenommenes kl. Werk über den guten Ton (für Schweizer Verhältnisse geschrieben), das bereits von einer gr. Zahl von Schulbehörden u. Erziehungsinstituten vornehmlich den austretenden Schülern zum Abschied mitgegeben wird. Preis Fr. —.90, Mustereempl. Fr. 1.— franko.

Buchdruckerei **W. Sonderegger**, Weinfelden TG.



Inhaber:
W. Aeschbach

*Gut wird gekocht und -
genug serviert für's Geld
im alkoholfreien*

Café Apollo-Theater
neben d. Kino
Stauffacherstr. 41
Zürich

SCHWEIZER JOURNAL

Aus dem Inhalt des Märzheftes: Die Zürcher Zunftscheiben von 1605 / Der Feldzug gegen den Weltfeind Hunger / Einheimisches Erdöl — eine Gefahr für unser Land? / Der Bauernkrieg von 1653 / Verträumtes Val d'Hérens / Neue Erzählungen und Gedichte schweizerischer Schriftsteller.

An allen Kiosken erhältlich

Probenummern durch den Verlag

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr



zählen zu unseren

Spezialitäten

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

F. TÜTSCH & CIE.
KLINGNAU (AG)

Telephon (056) 5 10 17 und 5 10 18

Gegründet im Jahre 1870

Modellieren-
ein Erlebnis!



Das Modellieren gestaltet den Unterricht für Lehrer u. Schüler zum Erlebnis. Wie gehen dem Kinde die Augen auf für alles, was da krecht und fleucht, wenn es mit eigenen Händen nachbilden und formen darf. Das Lernenmüssen wird zum Lernenwollen. Auch Sie sollten es probieren mit Modellieren! Verlangen Sie Gratisproben verschiedener Bodmer-Ton-Qualitäten. Anleitung zum Modellieren gegen Einsendung von 90 Rappen in Briefmarken. — Grundlegende Schrift v. Lehrer A. Schneider, St. Gallen, Fr. 1.40.

MOSER-GLASER

SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER

wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen in Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Transformatorfabrik
Mutzens bei Basel

MC-197

Seit 40 Jahren

erteilen wir Darlehen
ohne Bürgen
Absolute Diskretion
Prompte Antwort

Bank Prokredit Zürich
Talacker 42
Telephon 254750

OFA 19 L

Bevorzugen Sie
die gute Blockflöte
Marke

Herwiga

Erhältlich in allen guten Musikgeschäften!

• Sofort • Nichtraucher

durch Omozon-Tropfen, angenehm zu nehmen. Verlangen und Bedürfnis zu rauchen hören sofort auf. Aerztl. gepr., absolut unschädlich, garant. Erfolg, Packg. Fr. 11.75 durch A. F. Ribi, dipl. Drog., Sulgen TG. Tel. (072) 5 22 58.
P 739/2 G

E. Bodmer & Cie.

Tonwarenfabrik Zürich
Uetlibergstrasse 140
Telephon (051) 33 06 55

Die zeitgemäßen schweizerischen Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft
„Unser Körper“
mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbatiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper.

Bezugspreise: per Stück

1-5	Fr. 1.55
6-10	„ 1.45
11-20	„ 1.35
21-30	„ 1.30
31 u. mehr	„ 1.25
Probeheft gratis	



Textband
„Unser Körper“

Ein Buch
vom Bau des menschlichen Körpers
und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 10.-**

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1 farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 6.25**
(Nettopreise)

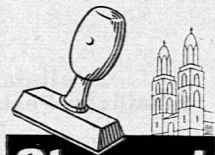
Augustin-Verlag Thayngen - Schaffhausen

Im gleichen Verlag erschienen:
Karl Schib **Repetitorium der allg. und der Schweizer Geschichte**

Moderne
Bühnenbeleuchtungen
für die Schulbühne



W. & L. Zimmermann
Tel. (051) 91 12 59



**Stempel
u. Gravier AG**

Limmatquai 32 Zürich 1 Tel. 32 61 89

**Gummi-, Signier-, Stahl-,
Brenn-, Prägestempel
Gravuren, Schilder**

Nervennahrung Neo-Fortis
wirksamer Kraftspender, hebt die Leistung der geistig und körperlich streng Schaffenden. Neo-Fortis-Nervenstärker enthält Lecithin, Calcium, Magnesium usw. Familienpackung 4.55, 5.20 in Apotheken und Drogerien. Versand: Lindenhof-Apotheke, Zürich 1.

*Sofort sauber!
Tiefschwarz, trocken,
schreibbereit!*

↓

TABULUS

↓

n n n

← LETZTER STRICH →

VERLANGEN SIE UNVERBINDLICHE VORFÜHRUNG.

Fabrikation und Vertrieb: BUSALCO AG, LANGNAU a/A.

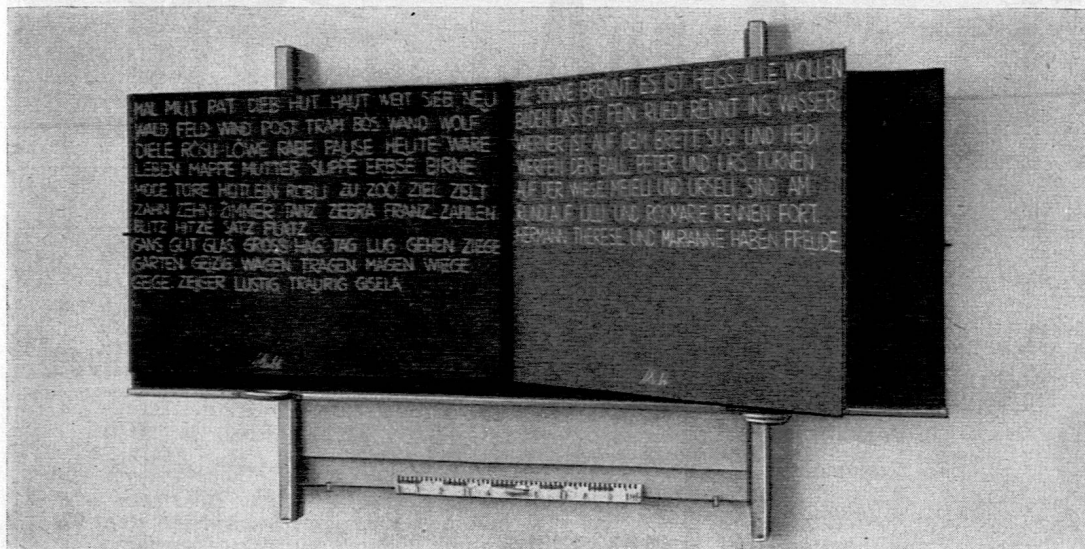
**Musik
G. BESTGEN**
Jahres

Bern Marktgasse 8 Tel. 236 75
Spezialgeschäft f. sämtl. Musik-
instrumente und Reparaturen

UOLG-
Apfeltee

das natürliche
und gesunde
Volksgetränk für
Jung und Alt

Schulwandtafeln



Geilinger & Co. Winterthur



Verehrte Lehrerschaft!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851 Waisenhausplatz 29 Tel. 2 79 81 Postcheck III 2444

Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:

Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen), Sekundarschule (5 Klassen), Fortbildungsklasse (10. Schuljahr), Kindergärtnerinnen-Seminar (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1950, 1952 usw.), Lehrerinnen-Seminar (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.
Der Direktor: **H. Wolfensberger**

Knabeninstitut **STEINEGG** Gegründet 1894

HERISAU 800 m über Meer

Primar- und Sekundarschule unter staatl. Aufsicht. Prosp. bereitwill.
Leitung: Karl Schmid Telefon 071/5 10 45



Französisch, Englisch, Italienisch, Deutsch

lernen Sie in 2 Mon. in Wort und Schrift, dank einem rationellen Aufbau der Lehrgänge und ganz neuen Unterrichtsmethoden. — Sprach-, Sekretär(in)- und Handelsdiplom erwerben Sie in 3-4-6 Monaten. Gratis-Verlängerung, wenn notwendig, bis zum erfolgreichen **Diplomabschluss**. Prospekt frei. 1

Ecoles Tamé, Luzern, Chur, Zug, Fribourg, Sion, Locarno, Bellinzona.



Landerziehungsheim Hof Oberkirch

für Knaben

Kaltbrunn (St. Gallen)

Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.

Telephon Kaltbrunn 3 6235

Leiter: Dr. F. Schwarzenbach



Konservatorium Zürich

Allgemeine Musikschule Berufsschule Staatl. Diplom

Direktor R. Wittelsbach

Alle Musikfächer

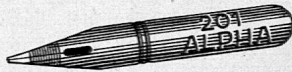
Verbilligte Anfängerkurse

Dr. Raebers
Höhere
Handelsschule

Nachf. Dr. Rob. Steiner

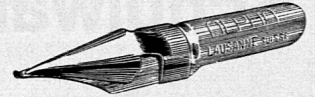
Tages- und Abendkurse
Unterricht in Kleinklassen
Prakt. Übungskontor
Fremdsprachen

Schulprogramme durch das Sekretariat, Tel. 23 33 25
ZÜRICH Uraniastrasse 10



ALPHA

SCHWEIZER SCHULFEDERN



Schulmöbel Wandtafeln



E. Sterchi & Co., Liebefeld-Bern

Hubelweg 6, Telefon (031) 5 08 23

VERLANGEN SIE BITTE OFFERTE

aus unserer
eigenen
Fabrikation
Verschiedene
Systeme

Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5 x 10 cm gefasst.

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genre-aufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil

Telephon 92 04 17.

Kennen Sie die Vergünstigungen unseres für junge Leute im Alter von 15 bis 25 Jahren bestimmten

Jugend-Sparheftes

bestehend in

Mehrzins und Prämie?

Wir geben Ihnen gerne Auskunft oder senden Ihnen auf Verlangen unsern Werbe-prospekt.



Zürcher Kantonalbank

Staatsgarantie

Filialen und Agenturen
im ganzen Kanton

Im Spezialgeschäft

Kaufen Sie Qualität
Finden Sie grosse Auswahl
Werden Sie fachkundig bedient



TEPPICHE

LINOLEUM

Stadthausstr. 16

WINTERTHUR



FEBA-Füllfedertinte

FEBA-Buch-tinte MARS

(für gewöhnl. Federn)

FEBA-Schultinte

in allen Papeterien erhältlich

Dr. Finckh & Co., A.G., Schweizerhalle

2

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	" 7.50	" 9.50
Für Nichtmitglieder	jährlich	" 17.—	" 22.—
	halbjährlich	" 9.—	" 12.—

Bestellung direkt bei der Redaktion. Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: $\frac{1}{32}$ Seite Fr. 10.50, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr • Inseratenannahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Zürich 1 • Telephon (051) 23 77 44.

PESTALOZZIANUM

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

27. FEBRUAR 1953

50. JAHRGANG NUMMER 1

Ein Jahr — und dreissig Jahre Zweifacher Rückblick

Nach der schweren Erkrankung, die FRIEDRICH FRITSCHI im Jahre 1921 heimsuchte und nach wenigen Monaten seinen Tod herbeiführte, waren die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung» und die Leitung des Pestalozzianums gleichzeitig verwaist, denn Friedrich Fritschis starke Persönlichkeit hatte beide Arbeitsgebiete souverän verwaltet.

In verdankenswerter Weise hatte sich alt Regierungsrat HEINRICH ERNST bereit finden lassen, die nächsten Nummern der Lehrerzeitung zu redigieren; doch erklärte er sich bald ausserstande, die Redaktion dauernd zu übernehmen. Im Pestalozzianum trat RUDOLF FISCHER als bewährtes langjähriges Mitglied der Direktionskommission in die Lücke; aber auch er wünschte nach Jahresfrist von der Verantwortung befreit zu werden. — Mich hatten seit Jahren meine Pestalozzistudien dem Institut nahegebracht; vorübergehend hatte

ich auf Wunsch von Friedrich Fritschis auch für kurze Zeit das Quästorat besorgt. So wollte ich mich denn der Aufgabe nicht entziehen, als mir die Leitung des Instituts anvertraut wurde. Es war 1922. Das Institut war noch im «Wollenhof» an der Schipfe untergebracht; doch hatte ein Teil des Gebäudes bereits dem Durchbruch der Uraniastrasse weichen müssen. Die alten Gebäude am obern Mühlesteig, in denen wir einen Lageraum als Ersatz erhalten hatten, standen vor dem Abbruch. Schon Friedrich Fritschis hatte sich nach einem geeigneten Heim für das Pestalozzianum umgesehen. Man dachte damals an das Linthescherschulhaus oder an das Helmhaus. Da brachte Kollege EDUARD LINSI in eine Sitzung der Direktionskommission den Bericht, dass auf dem Areal des Beckenhofes grosse Baugespanne stünden, dass dem schönen Gut die Überbauung drohe und dass der «Heimatschutz» sich um die Erhaltung der Häusergruppe und des Parkes bemühe. Im Hinblick auf das Pestalozzi-Gedenkjahr 1927 waren die Behörden bereit, unserem Institut ihre Hilfe zu gewähren. Nach sorgfältiger Renovation konnten die Räume bezogen werden.

Schon im Jahre 1915 war Sekundarlehrer FRITZ RUTISHAUSER in die Direktionskommission gewählt worden. Friedrich Fritschis verstand es ausgezeichnet, tüchtige junge Kräfte jeweilen nach ihrer Berufung an stadt-zürcherische Schulen für die Institutionen zu gewinnen,

denen er vorstand. 1921 wurde Fritz Rutishauser zum Präsidenten des Vereins für das Pestalozzianum gewählt, 1923 übernahm er das Quästorat des Instituts. Wenn er jetzt — nachdem er dieses Amt während dreissig Jahren gewissenhaft mit Geschick und Energie verwaltet hat — die Bürde abzulegen wünscht, folgt ihm der herzliche Dank aller, die dem Pestalozzianum nahestehen. Unter

seinem Quästorat erfolgte der Umzug des Instituts nach dem Beckenhof mit der Übernahme der neuen, grossen finanziellen Verpflichtungen; es kam der Anschluss unseres Personals an die städtische Versicherungskasse zustande; der Neubau mit neutralen Ausstellungs- und ausreichenden Bibliotheksräumen brachte neue Belastung. Es galt dauernd, die Mittel, die dem Pestalozzianum zur Verfügung standen, höchst sorgfältig zu verwalten: die zunehmende Teuerung hat die Aufgabe nicht leichter werden lassen.

Eine finanzielle Hilfe brachten jene Mittel, die Herr Stadtrat J. BRINER für die «Pädagogische Zentrale» zu erwirken wusste. Sie ermöglichten dem Pestalozzianum, die eindrucksvollen Tagungen zum Zeichnen, zum Deutschunterricht und zur Naturkunde und die Fahrten ins Waadtland und nach dem Tessin durchzuführen, die so wertvolle Einblicke in die kulturellen und Schulverhältnisse jener Kantone ergaben. — Bei den Vorbereitungen von Fahrten und Tagungen war uns Fritz Rutishauser ein bewährter Berater und Organisator. Wir zählen auch weiterhin auf sein Interesse an der Fortentwicklung des Pestalozzianums.

Einen wesentlichen Dienst leistete die zürcherische Schulsynode dem Pestalozzianum, als sie 1927 an ihrer Versammlung in Winterthur FRITZ BRUNNER in die Direktionskommission unseres Instituts abordnete. Hatte bisher die «permanente» Schulausstellung vorgeherrscht, während Spezialausstellungen nur gelegentlich stattfanden — wie die Ausstellung «Künstlerischer Wanderschmuck» im damaligen Gewerbemuseum —, so wurden nun die «wechselnden Ausstellungen» zur Norm. Permanent blieb nur die Ausstellung der Pestalozziana in den drei Pestalozzizimmern des Beckenhofes. Der Neubau mit seinem neutralen, lichten Raum erleichtert wechselnde Ausstellungen. Die grosse Schau selbstgefertigter Puppen, die eben jetzt diesen Raum füllt, stellt seine



Prof. Ed. Spranger Prof. Max Zollinger a. Bundesrat Ernst Wetter
a. Stadtpräsident Bärtschi, Bern

Übergabe des Jugendhilfepreises
durch Herrn a. Bundesrat Dr. Ernst Wetter
an Herrn Prof. Dr. Ed. Spranger im Pestalozzianum



Eine Erinnerung: Fritz Rutishauser im Gespräch mit seinen Kollegen an der Tessiner Tagung

Wirkung wie seine Notwendigkeit unter Beweis. Aus einzelnen wechselnden Ausstellungen sind Publikationen erwachsen, wie «Fest im Haus» — angeregt von der Haushaltungsschule am Zeltweg — oder «Spielzeug aus eigener Hand». Wünschenswert ist, dass auch aus der gegenwärtigen Ausstellung «Selbstgefertigte Puppen» eine Publikation hervorgehe; sie würde einen schönen Beitrag zur Freizeitbeschäftigung darstellen.

In all den Jahren ergab sich eine schöne *Arbeitsgemeinschaft* unter den Mitgliedern der Direktionskommission wie mit den Kollegen der verschiedenen Schulstufen und dem Personal, an dessen Spitze Herr HANS EGLI, unser Sekretär, mit Umsicht seines Amtes waltet. *Mein Ideal ist das Team, das jeden da sich einsetzen lässt, wo seine besonderen Fähigkeiten liegen, immer aber das Ganze über die Teilaufgaben stellt.* Wer einem Institut, wie das Pestalozzianum es sein möchte, dienen will, darf nicht seinen eigenen Ruhm und Vorteil suchen; er muss sich jener Tradition verpflichtet fühlen, die mit OTTO HUNZIKERS selbstlosem Einsatz begann. An dieser Stelle sei auch einer langjährigen treuen Mitarbeiterin gedacht, die ihre ganze Lebensarbeit dem Pestalozzianum widmete: am 6. Juli 1952 starb Fr. ELISE HAUS, von 1898 bis 1940 Betreuerin unserer Bibliothek, die sie sozusagen bis zum letzten Bande kannte. Sie vermochte mir auch in einem Winkel an der Schippe jene Manuskripte zu weisen, die Pestalozzis Notizen «zu gelesenen Büchern» enthalten. Ich war im Ausland auf jene Blätter aufmerksam geworden, aber niemand ausser Fr. Haus war in der Lage, ihren Standort zu nennen. — Aufrichtigen Dank schulden wir unserm gesamten Personal für jene zuverlässige Arbeit, die in aller Stille getan wurde.

Das Internationale Institut zum Studium der Jugendzeichnung (I.I.J.), das einst im Anschluss an die Tagung zum Zeichenunterricht gegründet wurde und seither von Kollege JAKOB WEIDMANN mit grösster Hingabe verwaltet wird, konnte im Berichtsjahr aus seiner Sammlung eine Reihe von Ausstellungen beschicken, so die *Fröbelausstellung* in Frankfurt a. M., eine Ausstellung im Zürcher Kunstgewerbemuseum zur «*Psychologie der Kinderzeichnung*, eine spezielle im Stadthaus: Tierzeichnungen, als Ergänzung zu den Zeichnungen «eines zeichnerisch besonders begabten Knaben». — Zeichnungen und Lichtbilder aus der Sammlung des IJ fanden Verwendung in Vorträgen (Schulkapitel Uster, Kreiskonferenzen Davos und Thusis, Pforzheim). — Zahlreiche Besucher stellten sich im Pestalozzianum ein, so 35 Studienräte und Zeichenlehrer aus Stuttgart und Umgebung,

deren Reise auf Staatskosten erfolgte. Zeichnungen konnten abgegeben werden an die italienische und die japanische Unesco-Kommission, an die Midland Public Schools (USA) durch «Pro Helvetia», an Frau P. P. Nariman, die Leiterin einer Töchterschule in Bombay. Andererseits wurden Zeichnungen geschenkt von Pro Juventute (aus dem Andersen-Zeichenwettbewerb), von Lehrer Hermann Frei in Richterswil, von Eiji Shono in Osaka (durch die japanische Unesco-Kommission). Zahlreiche Auskünfte ergingen an ausländische Stellen.

Die Reihe der *wechselnden Ausstellungen* im Beckenhof eröffneten im März die *Kinderzeichnungen* zu den *Märchen von Andersen*, die aus einem internationalen Wettbewerb hervorgegangen waren. Eine weitere Ausstellung «*Jugendbücher aus zwanzig Ländern*» wurde von Dr. HEINRICH LADES, Oberregierungsrat im Bundesministerium in Bonn eröffnet. Es sei hier schon darauf hingewiesen, dass in der Folge sich der Wunsch einstellte, das *Kuratorium der Internationalen Jugendbücherei*, die in München aufgebaut wurde, möchte im Pestalozzianum seinen Sitz haben. In der *Gewerblichen Abteilung* veranstaltete die Vereinigung schweizerischer Fachlehrer und Fachlehrerinnen eine Ausstellung zum Thema «*Die Schweiz, das Land der hochentwickelten Textilindustrie*».

Gerne stellte das Pestalozzianum den Kindergärtnerinnen seine Räume zur Verfügung, als sie sich anschickten, zur hundertsten Wiederkehr des Todestages des Lebenswerk FRIEDRICH FRÖBELS (1782—1852) durch eine Ausstellung und zahlreiche Vorfürhungen zu verdeutlichen. *Lehrproben* zum Turnen, Singen, dramatischen Gestalten, Erzählen erhielten zahlreichen Besuch. Im Programm fand auch ein Vortrag von LOTTE MÜLLER, der Mitarbeiterin Hugo Gaudigs in Leipzig, seinen Ehrenplatz. Die Ausstellung galt Friedrich Fröbel und seinen Beziehungen zu Pestalozzi und zur Schweiz überhaupt (Willisau, Burgdorf), aber auch der weiteren Entwicklung des Kindergartens bis heute. Auch die Sprachheilkurse, die schon im Kindergartenalter mit Vorteil eingesetzt werden, kamen zur Geltung.

Die Ausstellung «*Der werksfreudige Lehrer*» liess vor allem erkennen, welche Weiterungen der Handarbeitsunterricht seit seinen bescheidenen Anfängen erfahren hat und welche schöne Möglichkeiten der handwerklichen und künstlerischen Betätigung von Lehrern und Schülern sich ihm erschliessen.

Zahlreich waren die *Besuche*, die das Pestalozzianum im Berichtsjahr aus dem In- und Auslande erfuhr. Die letzteren insbesondere sind ein erfreuliches Zeichen internationaler Beziehungen und gegenseitiger gleichartiger Bemühungen und Interessen. Im Juni besichtigten zwanzig *finnische Rektoren* das Pestalozzianum, FRANZ HILKER, der Leiter der Pädagogischen *Arbeitsstelle Wiesbaden*, beehrte mit einer grösseren Gruppe von Pädagogen verschiedener Stufen unser Institut mit seinem Besuch, eine pädagogische *Studiengruppe aus Schweden* interessierte sich nicht nur für unsere Ausstellungen und unsern Aufgabenkreis, sondern für die Organisation unseres Schulwesens im ganzen.

Eine besondere Freude war es uns, dass der Jugendhilfepreis, den die Pestalozzi-Weltstiftung jedes Jahr verleiht, diesmal an Prof. Dr. EDUARD SPRANGER im Pestalozzianum übergeben wurde.

Zahlreich sind die *Auskünfte*, die von unserem Institut über Lehrmittel, Lehrpläne, pädagogische Literatur aller Art zu erteilen sind. Nicht selten handelt es sich um Fragen, deren Beantwortung eine Reihe von zeitraubenden Nachforschungen erfordert.



Zur Ausstellung «Der werktätige Lehrer»

Besonderer Dank gebührt den *Kommissionen*, die im Dienste des Pestalozzianums eine oft anspruchsvolle Arbeit zu bewältigen haben. Das gilt vor allem von der *Bibliothekskommission*, die aus den zahlreichen Ansichtsendungen das für uns Notwendige und Wertvolle auszuwählen hat, aber auch in eigener Initiative auf Neuerscheinungen aufmerksam macht. Ein «Wunschbuch» ermöglicht es den Besuchern unseres Instituts, ihrerseits Vorschläge für Neuanschaffungen zu machen. — Im Berichtsjahr hat eine besondere Studienkommission sich der Publikationen und Bilder zum *Unterricht in biblischer Geschichte* angenommen.

Intensive, umfassende Arbeit erfordert die *Katalogfrage*. Der Gesamtkatalog ist gefördert worden; doch konnte ein erster Teil noch nicht zum Druck gegeben werden. Er soll im Laufe des kommenden Halbjahres zur Ausgabe gelangen.

Ein Institut, wie das Pestalozzianum es ist, muss Vergangenheit und Gegenwart organisch zu verbinden wissen. Wir freuen uns darum, feststellen zu können, dass die Reihe der *Pestalozzi-Briefe* im gewichtigen vierten Band ihre Fortsetzung fand, und dass alle Aussicht besteht, auch die *Werkbände* nun weiterzuführen, nachdem Band 14 im Berichtsjahr noch im Verlag Walter de Gruyter in Berlin erschienen ist. Mit Recht ist *Briefband 4* den *Behörden von Stadt und Kanton Zürich* gewidmet, denn ihre Beiträge sind es, die das Entscheidende zur Weiterführung der Ausgabe beitragen.

Unter den *Schenkungen*, die unserem Institut im Berichtsjahre zukamen, ist vor allem das Vermächtnis von Dr. EMIL STAUBER zu erwähnen, durch das unserer Bibliothek über 300 Bücher und Broschüren zur Geschichte, Heimatforschung und Heimatkunde anvertraut wurden, darunter die «Kunstdenkmäler der Schweiz», die «Burgen und Schlösser der Schweiz», zahlreiche Neujahrsblätter und Bände des Zürcher Taschenbuches. Kollegen zu Stadt und Land, die sich mit Heimatkunde und heimatkundlicher Forschung befassen, werden in der «Sammlung Dr. Stauber», die unserer Bibliothek eingegliedert werden durfte, immer wieder reiche Anregung finden.

Den *Mitgliedern* des «*Vereins für das Pestalozzianum*» danken wir für ihren Jahresbeitrag an unser Institut sehr herzlich. Ihrer viele leisten diesen Beitrag aus Sympathie und kollegialer Verbundenheit, ohne unsere Einrichtungen besonders in Anspruch zu nehmen. Andere Mitglieder freilich führen durch ihre Bezüge an Büchern und Bildern Aufwendungen unsererseits herbei, die den Jahresbeitrag von fünf Franken weit übersteigen. Jede grös-

sere Sendung kommt uns durch die Arbeitsleistung unseres Personals, die Spesen für Verpackung und Versand, die Abnutzung von Buch und Bild auf zirka einen Franken Selbstkosten zu stehen, so dass bei zehn oder gar zwanzig Sendungen der Jahresbeitrag mehrfach überholt ist. Ein *abgestufter Jahresbeitrag* oder eine *freiwillige Mehrleistung bei häufigen Bezügen* wäre wohl gerechtfertigt. Man darf nicht übersehen, dass die *Mitgliederbeiträge* nur etwa *einen Siebentel* unserer Auslagen bestreiten helfen, während über Fr. 100 000.— durch die *Subventionen von Stadt und Kanton Zürich* eingebracht werden.

Der Berichterstatter: H. Stettbacher

Ausleihverkehr 1952

	Bezüger	Bücher	Bilder	Bücher	Bilder	Apparate u. Mod.	Sprach- platten	Filme
	Total	Kanton Zürich	andere Kantone					
Januar	1497	2223	4595	603	1513	—	9	1
Februar	1270	1834	4345	571	2111	3	2	13
März	1336	1788	5562	610	1903	1	31	4
April	1074	1823	956	573	729	1	6	—
Mai	1265	2005	1941	581	533	2	8	1
Juni	1135	1669	3065	452	1024	—	10	2
Juli	781	1478	930	306	282	—	3	3
August	1000	1600	1997	539	664	2	3	—
September	1158	1695	4485	502	725	1	8	1
Oktober	1361	2309	2803	617	947	—	16	6
November	1307	2136	4089	436	1467	1	8	—
Dezember	1263	2053	3539	500	1305	3	9	—
	14447	22613	38307	6290	13203	14	113	31

Total: 14 447 Ausleihsendungen mit 80 571 Stück

Besondere Übersicht:

Bücherbezüge	28 903
Wand- und Lichtbilder	51 510
Apparate und Modelle	14
Sprachplatten	113
Filme	31
Total	80 571

Total der Neuanschaffungen von Büchern im Jahre 1952 im Wert von Fr. 12 800.—

Pädagogik, Psychologie, Philosophie	223	Bücher
Unterricht, Methodik	187	»
Fachgebiete	988	»
Belletristik	232	»
Jugendschriften	286	»
Pestalozziana	15	»
Gewerbliche Abteilung	123	»
Hauswirtschaftliche Abteilung	4	»
Total	2 058	Bücher

Unsere Ausstellungen und deren Besucher im Jahre 1952

Ausstellungen		Beckenhof	Neubau	Total
Gemeinschaftsarbeiten aus dem neuzeitlichen Unterricht	Erwachsene	1 360	1 020	2 380
	Schüler	290	248	538
	Ausl. Besucher	20	15	35
Kinderzeichnungen über Andersenmärchen	Erwachsene		432	432
	Schüler		197	197
	Ausl. Besucher		36	36
Jugendbücher aus 20 Ländern	Erwachsene		720	720
	Schüler		217	217
	Ausl. Besucher		78	78
Der werkfreudige Lehrer	Erwachsene	1 970		1 970
	Schüler	600		600
	Ausl. Besucher	42		42
Die Schweiz, das Land der hochentwickelten Textilindustrie	Erwachsene	150		150
	Schüler	220		220
	Ausl. Besucher	25		25
Ihr Kind im Kindergarten	Erwachsene	2 835	2 420	5 255
	Schüler	760	510	1 270
	Ausl. Besucher	250	200	450

Ausstellungen		Beckenhof	Neubau	Total
Unsere Heimat Das gute Jugendbuch	Erwachsene	370	540	910
	Schüler	120	290	410
	Ausl. Besucher	15	10	25
Ausstellungsbesucher: Total				15 960
Veranstaltungen:				
Ihr Kind im Kindergarten				1 830
Besucher im Lesezimmer:				
Stadt Zürich				6 786
Kanton Zürich				1 539
Andere Kantone und Ausländer				286
Total aller Besucher				26 401

Mitgliederbestand des Vereins für das Pestalozzianum

	Einzelmitglieder	Kollektivmitglieder	Total
1. Januar 1952	2 641	375	3 016
1. Januar 1953	2 790	376	3 166
Zunahme pro 1952	149	1	150

Im Jahre 1952 erfolgten 287 *Neueintritte*. Durch Tod, Austritt und Streichung wegen Nichterfüllung der Vereinspflichten verloren wir 137 Mitglieder.

Mitgliederzunahme in den letzten 10 Jahren

	Einzelmitglieder	Kollektivmitglieder	Total
Bestand am 1. Januar 1943	1 951	296	2 247
Bestand am 1. Januar 1953	2 790	376	3 166
Zunahme	839	80	919

Zwei bisher unveröffentlichte Pestalozzi-Briefe in Dänemark

Die gross angelegte, wissenschaftliche Publikation von Pestalozzis «Sämtlichen Briefen», mit der sich das Pestalozzianum und die Zentralbibliothek in Zürich seit dem Jahre 1946 befassen, wird bei ihrem Abschluss insgesamt 8 Bände umfassen. Bis heute sind davon 4 erschienen, die die Zeit von 1767 bis zur Mitte des Jahres 1805 behandeln.

Die Herausgeber, unter denen Professor HANS STETT-BACHER ist, suchen auf dem Buchumschlag nach Pestalozzibriefen, die ihnen unbekannt sein mögen, damit das Werk, soweit dies nun einmal möglich ist, seinem Namen entspräche.

Diese Bitte erinnerte Direktor POUL MÜLLER von der «Statens pädagogiske Studiesamling» — der dänischen Zentralbibliothek für Pädagogik in Kopenhagen — daran, dass sich im Archiv der Bibliothek ein Brief Pestalozzis befand. Er hat folgenden Wortlaut:

Herren Laué und Comp. à Wildeg.
den 2. Juli 1785.

Hochgeehrte Herren!

Hiermit folgen 14 roth(e) Boden; morgen sende (ich), vormittag, wo möglich, nach; ich habe mich geirrt; es sind nur noch 30 Dozzet roth Stück hier — das übrige sind Indiennen — in 20 Stück à diesen.

Pestalozzi.

Aus einem Stück ist ein verdorbnes Nastuch ausgeschnitten, welches (ich) à 13 Batzen berechne.

Man sieht sofort, dass der Brief lediglich ein Licht auf den Lebenslauf Pestalozzis wirft.

Zum Verständnis des Briefes geht aus dem Kommentar der «Sämtlichen Briefe» folgendes hervor: «In Wildeg, südlich des *Kestenberges*, an dessen nördlichem Rande der *Neuhof* liegt, hatte JOH. RUDOLF DOLDER (1753—1807) um 1777 eine Zeugdruckerei errichtet. Dolder blieb in Wildeg, als die Fabrik 1782 von CHRISTIAN HEINRICH LAUÉ (von *Yverdon*, ursprünglich aus *Magdeburg*) und KARL HEINRICH DELUZE (aus *Treycovagne* bei *Yverdon*) übernommen wurde. Im Jahre 1782 fanden

grosse Neubauten statt, und im folgenden Jahr wurde in *Lenzburg* eine Filiale errichtet. Gegen Ende des Jahrhunderts soll die Fabrik bis 120 Drucktische besessen haben. Pestalozzi hat (soweit ersichtlich) in den Jahren 1784—1802 auf dem *Neuhof* für die *Wildegger Firma* arbeiten lassen. Neben Hauspersonal, Malermeister, Stückträger und Farbholer, verwendete er dafür Kinder der Umgebung, die zu Hause wohnten. Welche Teile der Fabrikation als Hausarbeit besorgt wurden (*Appretur*), ist nicht genau ersichtlich. Jedenfalls arbeiteten die Angestellten sowohl mit Drucktischen als mit Handmalerei; im August 1784 scheint der Anfang gemacht worden zu sein.» (3. Band, Seite 482).



Christian Ludvig Ström (1771—1859)
Lehrer am Blaagard-Lehrerseminar, besuchte Pestalozzi
in Burgdorf 1803

Der hier wiedergegebene Brief, wovon mehrere gleichartige im 3. Band der «Sämtlichen Briefe» veröffentlicht sind, ist also ein Begleitschreiben, das Pestalozzi mit einer fertigbehandelten Stoffsendung an die Fabrik in Wildeg mitschickte.

Auf welchen Wegen es im Archiv der Bibliothek endete, ist schwer zu sagen. In einem Briefumschlag mit ihm zusammen liegt eine übrigens mangelhafte «Transkription». Auf dem Umschlag steht: «Brief von J. H. Pestalozzi. Aus dem Nachlass meiner Schwiegermutter Frau R. PREISWERK-OSER. — 7/X 11. — W. BAUR.»

Selbst wenn daher kaum ein Zweifel darüber besteht, dass dieser Pestalozzibrief durch einen Zufall in Dänemark gelandet ist, machte seine Anwesenheit doch der Bibliothek den Mund wässrig. Würde es möglich sein, andere, unbeachtete Pestalozzibriefe in dänischem, öffentlichen oder privaten Besitz aufzustöbern? Da von dem grossen schweizerischen Pädagogen bekanntlich eine lebendige — oft auf persönliche Fühlungnahme begründete — Beeinflussung des dänischen Geisteslebens am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts ausgeht, ist eine solche Nachforschung wohl begründet.

Vorläufig wurde — in Schimmelmans privatem Ar-

chiv im Reichsarchiv — folgender Brief an Gräfin CHARLOTTE SCHIMMELMANN (1757—1816) gefunden:

Yverdon, den 8. Oktober 1805.

Edle gnädige Gräfin!

Ich kann den Augenblick des Dasein(s) eines Ihrer Verwandten Herrn Grafen von Baudissin nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen ein Werk und einen Menschen wieder in Erinnerung zu bringen, die Sie beide vor so viel Jahren mit Ihrer Wohlgelegenheit und mit Ihrem Beifall beehrten.

Ich konnte damals der Hoffnung nicht entsprechen, die Sie auf mein Werk setzten, es war noch zu unreif, ich wusste selbst nicht, in welchem Grad es dieses noch war. Seither, edle Freundin der Menschheit, ist es mehr gereift, und nähert sich mit jedem Tag mehr dem Punkt, auf welchem seine Anwendung und allgemeine Einführung mit Sicherheit erzielt werden kann.

So schmerzhaft mir das damalige Misslingen der Sache in Ihrem Vaterland war, so gewiss bin ich jetzt dass dieses Land, dessen weise Regierung unter allen anderen die erste Aufmerksamkeit auf mein Werk warf, den Segen desselben sich ganz gewiss mit vorzüglicher Kraft eigen machen wird.

Genehmigen Sie, gnädigste Gräfin, (die Versicherung) der Ihr sonst vollsten und dankbarsten Hochachtung mit der ich die Ehre habe mich zu nennen

Dero untertänig gehorsamsten Diener

Pestalozzi¹⁾ (1765—1835)

Auf Einladung von FRIEDERIKE BRUN hielt sich der Schweizer K. V. von BONSTETTEN vom Mai 1798 bis zum Juni 1801 in Kopenhagen auf, wo er sich besonders für das Schulwesen interessierte. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz besuchte er im November 1801 Pestalozzis Anstalt in Burgdorf. In einem ausführlichen Brief teilte er seiner dänischen Wirtin seine positiven Eindrücke von dort mit. Damit hatte er die Aufmerksamkeit des in Kopenhagen politisch und kulturell führenden deutsch-holsteinischen Kreises auf Pestalozzis pädagogisches Evangelium gelenkt. Besonders die Jugendfreundin von Friederike Brun, die intelligente, energische und eifrig protezierende Gräfin Charlotte Schimmelmann — kraft ihrer Ehe mit dem Ministerpräsidenten ERNST SCHIMMELMANN (1747—1831) besonders einflussreich — war voller Begeisterung. Sie bewirkte, dass der Kanzleipräsident, FR. MOLTKE (1754—1836), im Sommer 1802 Burgdorf einen Besuch abstattete. Von der Vorzüglichkeit von Pestalozzis Methode überzeugt, kehrte er nach Hause zurück. Damit war einem konkreten Versuch mit der Methode in Dänemark der Weg geebnet, und es wurde so zum ersten Land ausser der Schweiz, in dem Pestalozzi für seine pädagogischen Ideen Gehör fand. Die Grosse Schulkommission (1789—1814) schlug am 16. November 1802 der Kanzlei vor, zwei dänische Pädagogen nach Burgdorf zu senden, damit sie sich mit Pestalozzis Unterrichtsform gründlich an Ort und Stelle vertraut machen könnten. Die Wahl fiel auf J. H. A. TORLITZ (1777—1834), Lehrer an der Bürgerschule in *Slagelse* und CHRISTIAN LUDVIG STRÖM (1771—1859), Dozent am Blaaard-Lehrerseminar und Schwiegersohn von RASMUS NYERUP (1759—1829), der 1789 eine in dänische Verhältnisse übertragene Übersetzung von «Lienhard und Gertrud»: *Herremanden Brahe og Bønderne i Orby* — angefertigt hatte.

Ström und Torlitz verliessen am 5. Januar 1803 Dä-

¹⁾ Die Orthographie der Briefe ist normalisiert.

nemark und kamen am 16. Februar in Burgdorf an. Mit Unterbrechungen, die sie zu Ausflügen in das schöne Land benützten, hielten sie sich ungefähr ein Dreivierteljahr bei Pestalozzi auf, indem sie am 14. November wieder in Kopenhagen zurück waren. Um sich für Pestalozzis Gastfreundschaft den beiden Dänen gegenüber — die zwar nicht, wie er erst glaubte, «Edelleute» waren, sich aber bald als «edle Leute» erwiesen — zu bedanken, sorgte Charlotte Schimmelmann dafür, dass ihm die dänische Regierung 1805 100 Louisdors schenkte.

Auf Ströms Vorschlag wurde durch Königliche Resolution vom 25. November 1803 an der «Vor Frue»-Schule in Kopenhagen ein Pestalozzisches Versuchsin-



Magdalene Charlotte Hedevig Grevinde Schimmelmann, f. od. Schubart

stitut errichtet. Sein Aufsichtsausschuss bestand aus NIKOLAI BALLE (1744—1816), FR. MÜNTER²⁾ (1761 bis 1830) und FR. PLUM (1760—1834). Aber — wie es so oft mit Versuchsschulen und Schulversuchen in neuerer Zeit der Fall war, so hatte auch diese alte Versuchsschule ein trauriges Schicksal. Schon nach den Sommerferien des Jahres 1804 sprang Ström ab und zog sich auf sein geliebtes Blaaard-Lehrerseminar zurück. Torlitz arbeitete, von dauernder Kritik verfolgt, weiter, bis die Kanzlei der dahinsiechenden Schule durch die Königliche Resolution vom 20. Dezember 1808 den Todesstoss versetzte.

Der hier wiedergegebene Brief Pestalozzis spiegelt einerseits die schmerzende Trauer über das Fiasko seiner Sache, andererseits und stärker seinen festen Glauben — trotz der Tatsachen — an die allgemeine Einführung und Brauchbarkeit seiner Methode. Im ganzen ist sein Brief psychologisch charakteristisch und deshalb der Aufmerksamkeit wert. Er gibt Pestalozzi in seinem ganzen

²⁾ In der königlichen Bibliothek, Kopenhagen, befinden sich zwei Briefe Pestalozzis an Fr. Münter, 1787 und 1791, die beide nach den Originalen im 3. Band der Briefausgabe gedruckt sind. Münter traf Pestalozzi auf seiner grossen Bildungsreise in Europa 1781—1787.

Wesen: Idealismus, der die ganze Menschheit umfasst, stolze Selbsteinschätzung und zukunftsfrohes Selbstvertrauen, das nicht an dem Segen zweifelt, der gerade aus seinem Werke fruchtbar über die Erde strömen werde.

Zwischen Pestalozzi in der Schweiz und Charlotte Schimmelmänn, Ström, Torlitz und anderen Persönlichkeiten in Dänemark hat ein lebhafter Briefwechsel stattgefunden. H. MORF gibt im 2. Band seiner «Pestalozzi-Biographie» den Teil von Pestalozzis Beitrag wieder, der ihm 1885 bekannt war. In den «Sämtlichen Briefen» sind diese Briefe abgedruckt — mit einer einzelnen Ausnahme, die unzweifelhaft, mit einer anderen chronologischen Platzierung als der von Morf, später nachfolgen wird.

Aus Morfs Einleitung und dem Kommentar der «Sämtlichen Briefe» geht jedoch hervor, dass die Briefe

Neue Bücher

Die Bücher werden zwei Wochen im Lesezimmer ausgestellt; ab 14. März sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezuge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder *mindestens* Fr. 5.—.

Psychologie, Pädagogik

Barlett Frederic: Denken und Begreifen. Experimente der praktischen Psychologie. m. Abb. u. Taf. 156 S. VIII D 368.

Baumgarten Franziska: Zu spät . . . Von der Tragik menschlichen Handelns. 150 S. VIII D 371.

Baumgarten Franziska u. *M. Tramer*: Testmaterial zur Prüfung von Berufseignung. Serie 1: Gebrauchsanweisungen, Situationsbilder u. a. 2.—3. A. VIII D 370 c.



nach Konzept und Kopierbuch wiedergegeben sind. Natürlich erhebt sich da die Frage, wo sich die Originale befinden. Dass sie einmal in Dänemark existiert haben, geht aus dem Zusammenhang hervor.

Im Briefregister des Reichsarchivs ist nur der oben angeführte Brief aus Schimmelmänn's Privatarchiv verzeichnet. Die Anfrage bei einem der nahesten jetzt lebenden Verwandten von Ström (seinem Ur-Urenkel), dem Oberregierungsrat im Finanzministerium a. D. F. H. EIBE, ergab kein Resultat.

Falls irgendein Leser diesbezügliches Wissen besitzt, wäre die Redaktion des «Pestalozzianum» dankbar, wenn er von sich hören liesse.

Es wäre unzweifelhaft wertvoll, wenn die Dokumentation dieser geistigen Verbindung zwischen der Schweiz und Dänemark weiter unterbaut werden könnte.

Johannes Laurup-Fogt, Dänemark

Bibliographie

H. MORF: Zur Bibliographie Pestalozzis. Ein Beitrag zur Geschichte der Volkserziehung. Winterthur 1868—1889. Bd. 1—4. — Vor Ungdom 1891.

JOAKIM LARSEN: Bidrag til den danske Folkeskoles Historie. 1794—1818. Kopenhagen 1893.

C. L. STRÖM: Ungdomsminder. Herausgegeben von Carl Dumreicher. Kopenhagen 1915. (Gemt og glemmt. Minder fra gamle Dage, I.).

JOHANN HEINRICH PESTALOZZI: Sämtliche Briefe. Herausgegeben vom Pestalozzianum und von der Zentralbibliothek in Zürich. Zürich 1946 ff. bd. I, ff.

Bohne Gerhard: Grundlagen der Erziehung. Bd. II: Aufgabe und Weg der Erziehung. 296 S. VIII C 245, II.

Boschetti-Alberti Maria: L'école seriene. 120 p. F 460, 69.

Gumpert Martin: Die Kunst glücklich zu sein. 292 S. VIII D 369.

Gysi Ernst: Die Strafe als Erziehungsmittel. 20 S. II G 1036.

Montessori Maria: Pédagogie scientifique. La découverte de l'enfant. Avec 27 photos. 263 p. VIII S 257.

Reinle Rico: Das Problem der Entwicklung in der neueren Psychologie. Diss. 184 S. Ds 1647.

Révész G.: Talent und Genie. Grundzüge einer Begabungspsychologie. (Sammlung Dalp) 388 S. VII 7697, 76.

Schkölziger Eugen: Das Problem der Linkshänder. m. Taf. 61 S. VII 9193, 1.

Spitz Charlotte: Mütter und Töchter. Ein Generationenproblem. 125 S. VII 7729, 8.

Tramer Moritz: Der Bücherkatalogtest als charakterologisches Prüfmittel. m. Abb. 119 S. VIII D 367.

Philosophie, Religion

Buisman Wolfram: Du und die Religion. Eine Einführung in das religiöse Leben der Menschheit. m. Abb. u. Taf. 392 S. VIII F 207.

Cicero M. T.: Gespräche in Tuskulum. Eingeleitet von Karl Büchner. (Bibliothek der Alten Welt) 280 S. VII 7724, 4.

Ehrlich Walter: Geistesgeschichte. 88 S. II E 513.

Kierkegaard Sören: Der Begriff Angst. Vorworte. 281 S. VIII E 372, 6.

Litt Theodor: Hegel. Versuch einer kritischen Erneuerung. 314 S. VIII E 373.

Plutarch: Über Gott und Vorsehung, Dämonen und Weissagung. Religionsphilosophische Schriften. (Bibliothek der Alten Welt) 334 S. VII 7723, 28.

Sartre Jean-Paul: Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie. 571 S. VIII E 369.

Thieme Karl: Philosophenbilder. m. Taf. 316 S. VIII E 371.

Trumpler Hans: Der Kampf um die Seele der Menschen. Eine kritische Studie über die Ideen als innere Kräfte des menschlichen Zusammenlebens. 192 S. VIII E 370.

Pestalozziana

- Müller Karl: Johann Heinrich Pestalozzi. Eine Einführung in seine Gedanken. 192 S. P II 358.
— Otto: Pestalozzis Idee der Menschenbildung. 2. * A. 87 S. P II 366 b.
Reble Albert: Pestalozzis Menschenbild und die Gegenwart. 42 S. P II 509.

Schule und Unterricht

- Geffert Heinrich: Deutscher Aufsatz und Stilunterricht. 80 S. (Quellen zur Unterrichtslehre) VII 7761, 1.
Gollwitzer Gerhard: Zeichenschule für begabte Leute. m. Abb. 140 S. GA 380.
Herzog Edgar: Persönlichkeitsprobleme des Lehrers in der Erziehung. Eine Anweisung zur produktiven Selbstanalyse. 52 S. VII 6786, 7.
Seemann Job.: Geometrische Schülerübungen im Freien. m. Abb. 59 S. VII 6786, 5.
Ulsböfer Robert: Zum Schillerproblem. 115 S. (Der Deutschunterricht) VII 7757, 1952, 5.

Sprache, Literatur u. a.

- Aischylos: Tragödien. Übertr. von H. F. Waser. 296 S. VIII B 370.
Aristophanes: Sämtliche Komödien. Übertr. von Ludw. Seeger. m. Abb. 322 S. (Bibliothek der Alten Welt) VII 7723, 9.
Brüder Grimm, die: Ihr Leben und Werk in Selbstzeugnissen, Briefen und Aufzeichnungen. m. Abb. 326 S. VIII B 372.
Büttiker Heinz: Justinus Kerner. Ein Beitrag zur Geschichte der Spätromantik. Diss. 227 S. Ds 1641.
Gundert Wilh., Annemarie Schimmel u. W. Schubring: Lyrik des Ostens. Gedichte der Völker Asiens. 612 S. VIII B 365.
Hazard Paul: Kinder, Bücher und grosse Leute. m. Taf. 216 S. VIII B 366.
Münzenmayer Hermann: Grundbegriffe der Sprachlehre mit besonderer Berücksichtigung der indogermanischen Sprachfamilie und der deutschen Sprache. 48 S. IIM 1229.
Portmann P. F.: Wir und die Dichtung. Kleine Einführung in Wesen und Formen der Dichtkunst. 144 S. VIII B 363.
Rychner Max: Sphären der Bücherwelt. Aufsätze zur Literatur. 255 S. VIII B 371.
Schaper Edzard: Untergang und Verwandlung. Betrachtungen und Reden. Mit Bibliographie und Lebensbild des Dichters von Max Wehrli. m. Taf. 160 S. VIII B 361.
Staiger Emil: Christusbilder der Goethezeit. Aus Schriften von Goethe, Jean Paul, Hölderlin u. a. 86 S. VIII B 362.
Vossler Karl: Die Dichtungsformen der Romanen. m. Taf. 336 S. VIII B 364.
Wasserzieher Ernst: Schlechtes Deutsch. 8. * A. 80 S. II W 808 h.

Belletristik

- Abrahams Peter: Wilder Weg. 332 S. VIII A 1931.
Asch Schalom: Moses. 567 S. VIII A 1927.
Bates Herbert Ernst: Das Scharlach-Schwert. 287 S. VIII A 1905.
Bromfield Louis: Tal meiner Sehnsucht. 333 S. VIII A 1910.
Cauvin Gaston: Clarius findet einen Stern. Roman eines Lehrers. 221 S. VIII A 1904.
Classen W. A.: Nachstundenbuch. Galantes, Pikantes und anderes . . . 272 S. VIII A 1919.
Clostermann Pierre: Brennender Himmel (Fliegergeschichten). m. Taf. 245 S. VIII A 1918.
Collins Norman: Die Kinder des Erzbischofs. 520 S. VIII A 1930.
Dürrenmatt Friedr.: Die Stadt. Prosa I—IV. 183 S. VIII A 1921.
Faesi Robert: Die Stadt des Friedens (1793—1799). 592 S. VIII A 1912, III.
Gesemann Gerhard: Die glücklichen Augen. 509 S. VIII A 1906.
Guadagna Ingeborg: Die Fahrt zur Insel. 487 S. VIII A 1900.
Hartog Jan de: Mary. 277 S. VIII A 1941.
Hoffmann H. E.: Professor Schweigart. 613 S. VIII A 1914.
Humm R. J.: Der Vogel Greif. 268 S. VIII A 1909.
Inglin Meinrad: Ehrenhafter Untergang. 184 S. VIII A 1932.
Käsner Erich: Die kleine Freiheit. Chansons und Prosa 1949—1952. 205 S. VIII A 1899.
Kasack Hermann: Das grosse Netz. 507 S. VIII A 1915.
Lagerkvist Pär: Gast bei der Wirklichkeit. 205 S. VIII A 1937.
Lauber Cécile: Land deiner Mutter. Bd. III. 308 S. VIII A 1201, III.
Mann Klaus: Symphonie Pathétique. Tschaiowsky-Roman. 399 S. VIII A 1922.
Mansfield Katherine: Seligkeit und andere Erzählungen. 410 S. VIII A 1917.

- Marnau Alfr.: Das Verlangen nach der Hölle. 281 S. VIII A 1936.
Mauriac François: Das Geheimnis Frontenac. 251 S. VIII A 1911.
Morgan Charles: Der Richter. 253 S. VIII A 1916.
Peyrefitte Roger: Diplomaten. 270 S. VIII A 1896.
Pfeffer Artur Jost: Die Islandreiter. 315 S. VIII A 1903.
Pilotax Paul: Des Himmels Anteil. Illustr. von Hans Erni. 152 S. VIII A 1898.
Rinser Luise: Jan Lobel aus Warschau. 83 S. VIII A 1907.
Rombach Otto: Gordian und der Reichtum des Lebens. (Aus der Zeit der Reformation.) 658 S. VIII A 1902.
Schaper Edzard: Hinter den Linien. 193 S. VIII A 1942.
Schneider Hermann: Melchior. Ein Buch von den Drei Königen. 257 S. VIII A 1908.
Schauffelberger Otto: Es zogen zwei Gesellen . . . Eine heitere Wanderplauderei (Ein Zürcher Oberländerbuch). 229 S. VIII A 1923.
Shute Nevil: Im fernen Land. 353 S. VIII A 1895.
Snow C. P.: Die Lehrer. 501 S. VIII A 1897.
Stäger Robert: Dr Unkel Emanuel und anderi Lüüt us syner Wält. Mit Zeichn. von Hanni Fries. 175 S. VIII A 1924.
Steen Marg.: Der Schwan. 255 S. VIII A 1901.
Steinbeck John: Jenseits von Eden. 760 S. VIII A 1939.
Stevenson D. E.: Stich ins Wespennest. 288 S. VIII A 1933.
Silone Ignazio: Eine Handvoll Brombeeren. 292 S. VIII A 1935.
Tilburg-Clark Walter van: Der schwarze Panther. 514 S. VIII A 1940.
Timmermans Felix: Anna-Marie. 222 S. VIII A 1925.
— Die unsichtbare Hand (Die schönsten Geschichten für die Jugend). Mit Zeichn. des Dichters. 232 S. VIII A 1926.
Wohl Louis de: Das ruhelose Herz. (Augustinusroman.) 315 S. VIII A 1938.
Young Francis B.: Mein Bruder Jonathan. 459 S. VIII A 1934.

Englische Belletristik

- Hemingway Ernest: The old man and the sea. 127 p. E 1128.
Steinbeck John: East of Eden. 525 p. E 1127.

Italienische Belletristik

- Bigiaretti Libero: La scuola dei ladri. 228 p. J 148.
Mosca Giovanni: Questi nostri figli. 2. ed. 173 p. J 145 b.
Novello Giuseppe: Il signore di buona famiglia. 10. ed. 128 p. J 146 k.
Silone Ignazio: Una manciata di more. 315 p. J 147.

Biographien, Würdigungen

- Bindschedler Ida. Den kleinen und grossen Freunden Ida Bindschedlers und ihrer «Turnachkinder» gewidmet von M. S. Metz. m. Taf. 17 S. II M 1230.
Eseher Nanny von. Erinnerungen an die Dichterin 1855—1932. Von Paul Ganz. m. Taf. 50 S. N 277, 116.
Jud Jakob, Professor, zum Gedächtnis. m. Taf. 36 S. II J 461.
Michelangiolo und sein Lebenskreis. Von Giovanni Papini. 727 S. VIII W 184.
Rilke Rainer Maria. Schweizer Jahre. Ein Beitrag zur Biographie von Rilkes Spätzeit von J. R. von Salis. 3. * A. m. Abb. 259 S. VIII W 185 c.
Sealsfield Charles. Der grosse Unbekannte. Von Eduard Castle. m. Abb. u. Stammtaf. 728 S. VIII W 182.
Tiberius. Geschichte eines Ressentiments. Von Gregorio Marañón. m. Taf. 278 S. VIII W 183.

Geographie, Reisen, Heimatkunde

- Boesch Hans: La Tierra del Quetzal, Zentralamerika heute. m. Taf. u. Abb. 262 S. VIII J 525.
Borsig Arnold von: Die Toscana. Landschaft, Kunst und Leben im Bild. 3. * A. m. 224 Abb. u. 1 Karte. 55 S. + Taf. VIII J 507^a c.
Decker Heinrich: Venedig. Antlitz und Kunst der Stadt in 238 Abb. gezeigt und textlich erläutert. 71 S. + Taf. VIII J 506^a.
Edelmann Hch. u. Albert: Das Toggenburg. Landschaft — Geschichte — Volkskunst. m. Abb. 52 S. (Schweizer Heimatbücher). VII 7683, 52.
Ess Jakob: Auf Wanderwegen im Tessin. Eine Auswahl von Wanderrouuten. m. Abb. 87 S. II E 516.
Gardi René: Vom glückhaften Wandern. Ein Brevier für Reiselustige. m. Abb. u. Taf. 162 S. VIII J 524.
— Spitzbergen. Land der kühlen Küste. Mit Photos u. Karte. 56 S. VII 7739, 3.

Gardi René: Tschad. Erlebnisse in der unberührten Wildnis um den Tschadsee. Mit Photogr. u. 5 Karten. 223 S. VIII J 523.
Gatti Attilio: Tom-Tom. Der Urwald ruft. m. Abb. 255 S. VIII J 522.
Guttmann Henry: Die Rohstoffe unserer Erde. m. Taf. u. Abb. 476 S. VIII J 518.
Hässlin Job. Jakob: Rheinfahrt. Von Mainz zum Meer. Mit farb. Abb. u. Karte. 264 S. VIII J 511.
Hoffmann-Harnisch Wolfg.: Brasilien, ein tropisches Grossreich. Mit Photos u. Karten. 649 S. VIII J 514.
Hürlimann Martin: Italien. Bilder seiner Landschaft und Kultur. Mit 225 Aufnahmen u. Karte (Orbis Terrarum). 216 S. GC III 71, 33.
Katz Richard: Allerhand aus fernem Land. 265 S. VIII J 509.
Krebs Norbert: Vergleichende Länderkunde. m. Taf. 2. A. 484 S. VIII J 515 b.
Lane Frank W.: Wenn die Elemente wüten. m. Abb. 212 S. VIII J 519.
Müller Guido: Das neue Biel. m. Photos (Berner Heimatbücher). 60 S. VII 7664, 48.
Pfeifer Otto u. Marcel Pobé: Provence. Rhoneland und Camargue. Mit 143 Photos. 50 S. + Taf. VIII J 510.
Rotbenhäusler Paul: Amerika für Anfänger. Ein heiteres Reisebuch. Mit Federzeichnungen. 161 S. VIII J 508.
Rummel Friedr. von: Die Türkei auf dem Weg nach Europa. m. Taf. 180 S. VIII J 513.
Siegrist Adolf: Zofingen. m. Abb. (Schweizer Heimatbücher.) 52 S. VII 7683, 43.
Springorum Friedr.: Europäische Landschaften. Eine Einladung zum Reisen. Mit farb. Abb. 224 S. VIII J 512.
Trüb Kay Yvonne: Bilder aus dem Unter-Engadin. Text von Gottl. Hch. Heer. 16 S. + Taf. VIII J 521⁴.
Webrli-Frey Margr.: Reisen kreuz und quer. Fröhliche Erinnerungen eines Professorenpaars. 158 S. VIII J 520.
Woblich Oskar: Trogen. m. Abb. (Schweizer Heimatbücher.) 52 S. VII 7683, 51.

Geschichte, Kulturgeschichte

Childe Gordon: Stufen der Kultur. Von der Urzeit zur Antike. Mit Taf. u. Karten. 348 S. VIII G 787.
Cohn Arthur: Unruheherd Mittlerer Osten. m. Karten. 138 S. VIII G 790.
Droysen Job. Gust.: Geschichte des Hellenismus. Bd. I: Geschichte Alexanders des Grossen. 619 S. Bd. II: Geschichte der Diadochen. Neue* Ausg. 443 S. VII 3738, I, II.
Guyer Paul: Die soziale Schichtung der Bürgerschaft Zürichs vom Ausgang des Mittelalters bis 1798. m. Tab. (Kleine Schriften des Stadtarchivs). 77 S. VII 8411, 5.
Helfenstein Ulrich: Beiträge zur Problematik der Lebensalter in der mittleren Geschichte. Diss. 112 S. Ds 1633.
Herzfeld Hans: Die moderne Welt. 1. Teil: Die Epoche der bürgerlichen Nationalstaaten 1789—1890. 254 S. 2. Teil: Weltmächte und Weltkrieg. Die Geschichte unserer Epoche 1890—1945. 374 S. VIII G 798, I/II.
Historia mundi. Ein Handbuch der Weltgeschichte in 10 Bänden. Begründet von Fritz Kern. Bd. 1: Frühe Menschheit. m. Abb. u. Taf. 560 S. VIII G 800, 1.
Homme, le, devant la science. Texte des conférences et des entretiens organisés par les Rencontres Internationales de Genève 1952. Par Gaston Bachelard u. a. 445 p. F 918, 1952.
Milt Bernhard: Franz Anton Mesmer und seine Beziehungen zur Schweiz. Magie und Heilkunst zu Lavaters Zeit. (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellsch. in Zch.) VI 1221, 38, I.
Orell Füssli Weltgeschichte. Bearb. von Herm. Baumhauer u. a. m. 128 Abb. u. Taf. 469 S. VIII G 786.
Pagel Karl: Die Hanse. m. Taf. u. Karten. 2. A. 459 S. VIII G 789 b.
Pfister Kuri: Die Welt des Mittelalters. Geschichte / Weltbild / Kunst. m. Taf. 527 S. VIII G 788.
Ploetz: Konferenzen und Verträge. Vertrags-Ploetz, ein Handbuch geschichtlich bedeutsamer Zusammenkünfte, Vereinbarungen . . . 2. Teil: 1493—1952. Bearb. v. Helm. Rönnefarth. 448 S. VIII G 801, 2.
Präsident, der, der Vereinigten Staaten von Amerika. Das höchste Amt der amerikanischen Demokratie im Lichte der Tradition u. Praxis. m. Taf. 17 S. II P 575.
Saitschick Robert: Aufstieg und Niedergang des Bolschewismus. 256 S. VIII G 785.
Schäufelberger Walter: Der Alte Schweizer und sein Krieg. Studien zur Kriegführung vornehmlich im 15. Jh. 257 S. VIII G 797.

Senti A., H. Waser u. P. Guyer: Aus Zürichs Vergangenheit. Zeittafel zur Geschichte der Stadt Zürich. 42 S. VII 8411, 4.
Stauffner Eitelbert: Christus und die Caesaren. Historische Skizzen. 3.*. 324 S. VIII G 791 c.
Strübin Eduard: Baselbieter Volksleben. Sitte und Brauch im Kulturwandel der Gegenwart. m. Karte u. Taf. 296 S. VIII G 794.
Treue Wilb.: Illustrierte Kulturgeschichte des Alltags. m. Taf. 374 S. VIII G 792.
Wable Ernst: Deutsche Vorzeit. 2.* A. m. Karten. 359 S. VIII G 793 b.

Kunst und Musik

Bandi Hans-Georg und Job. Maringer: Kunst der Eiszeit. Levantekunst, arktische Kunst. m. Abb. 168 S. VIII H 432⁴.
Dejung Emanuel und Richard Zürcher: Die Stadt Winterthur und Die Stadt Zürich (3. Teil). Kunstgeschichtliche Zusammenfassung von Hans Hoffmann. m. 333 Abb. 464 S. VII 7650, 27.
Guyer Paul: Führer zu den Fresken im Fraumünster-Kreuzgang. m. Taf. u. Plan. 10 S. VII 8411, 3.
Hamann Richard: Geschichte der Kunst von der Vorgeschichte bis zur Spätantike. 966 Abb. u. 18 farb. Taf. 980 S. VII 7056 a.
Hofer Paul: Die Stadt Bern. Stadtbild — Wehrbauten — Stadttore — Anlagen — Denkmäler . . . m. Abb. 456 S. VII 7650, 28.
Jantzen Hans: Dürer der Maler. 31 S. + 54 Taf. VII 7716, 21.
Kübn Herbert: Die Felsbilder Europas. m. Taf. u. Abb. 323 S. VIII H 430.
Leonardo da Vinci: Kostbarkeiten aus seiner Werkstatt. Ausgewählt und eingeleitet von Hch. Ammann. m. Abb. 72 S. VII 7682, 27.
Rumpel Heinrich: Bonnard. 31 S. + 54 Taf. VII 7716, 22.
Salomon-Gessner-Haus, das, «Zum Schwanen» an der Münster-gasse 9 in Zürich. m. Abb. u. Taf. 110 S. VIII H 435.
Schefold Karl: Pompejanische Malerei. Sinn und Ideengeschichte. m. 52 Taf. 207 S. VIII H 433.
Uhler Fred: France romane. 8 p. + 143 planches. VIII J 481, 4.

Naturwissenschaften

Berg Bengt: Augen in der Nacht. m. Abb. 166 S. VIII P 180.
Bruns Herbert: Warn- und Tarntrachten im Tierreich. m. Abb. 76 S. VII 6, 196.
Dathe Heinrich: Kleines Käferbüchlein. m. Taf. 103 S. VIII P 181.
Fischer Hermann: Tierjagd mit der Kamera. m. Abb. 229 S. VIII P 179.
Hürlimann Hans: Zur Lebensgeschichte des Schilfs an den Ufern der Schweizer Seen. m. Abb. 232 S. VIII 0 56.
Janus Horst: Baumeister Natur. m. Photogr. 64 S. VIII N 113, 4.
Kahn Fritz: Das Buch der Natur. Bd. 2: Die Pflanze/Das Tier/Der Mensch. m. 249 Bildern. 484 S. VIII N 105, 2.
Kuhn Heinrich: Gewässerleben und Gewässerschutz. Eine allgemein verständliche Darstellung der Lebensgemeinschaften der reinen und verschmutzten Binnengewässer. m. Abb. u. Taf. 236 S. VIII N 112.
Meierhofer Hans: Aus der Wunderwelt der Natur. m. 24 Orig.-Zeichn. des Verf. 200 S. VIII N 111.
Morus Rich. Lewinsohn: Eine Geschichte der Tiere. Ihr Einfluss auf Zivilisation und Kultur. m. Taf. u. Abb. 400 S. VIII P 182.
Niggli P.: Vom Wachstum der Kristalle. m. Taf. u. Abb. 35 S. II N 251, 155.
Ramseyer, Johann Ulrich: Unsere gefiederten Freunde. Freud und Leid der Vogelwelt. m. Farbtaf. u. Abb. Neubearb. Ausg. 160 S. VIII P 178.
Rytz Walter: Moorpflanzen. m. Photos. 64 S. VII 7686, 35.
Sterne Carus u. Aglaia von Enderes: Unsere Pflanzenwelt. m. Farbtaf. u. Abb. 555 S. VIII 0 57.

Alpinismus, Sport

Berge der Welt. Das Buch der Forscher und Bergsteiger. Bd. 7. m. Abb. u. Karten. 304 S. VIII L 46, 7.
Gymnich Alfried: Der Segelflug-Modellbau in Theorie und Praxis. m. Abb. u. Taf. 164 S. VIII L 58.
Rieck Heinz: Einführung in die Flugtechnik. Ein Leitfaden zur theoretischen Ausbildung von Flugzeugführern und Flugmechanikern. m. Tab. u. Abb. 259 S. VIII L 59.